

Aus dem Leben Abd-ru-shins und die Geschichte des Berges, erzählt nach persönlichen Erlebnissen von ~~Frau Elisabeth Gecks~~, auf Tonband gesprochen und von Fräulein Grabe auf Schreibmaschinenschrift übertragen.

Vorbemerkung:

Ich gebe die Worte des HERRN wieder, wie sie in mir nachklingen, und behaupte damit nicht, daß sie wörtlich so geäußert wurden. Aber es ist immer der Sinn der Worte, wie er in mir lebt.
Elisabeth Gecks

Vor dem ersten Weltkrieg hielt sich der HERR in England auf und wurde in den ersten Monaten auf der Isle of Man interniert. Es wurde ihm wohl erst etwas später bewußt, daß Er dort auch als Gefangener eine Sonderstellung einnahm. Er wurde von den Mitgefangenen direkt wie ein Helfer angesehen. Den Engländern fiel auf, daß Er einen sehr guten Einfluß auf alle Mitgefangenen hatte, so gaben sie ihm etwas wie eine führende Stellung unter ihnen. Er schrieb dort auch einiges. Es waren wohl mehr Theaterstücke, Filmtexte, aus denen besondere Lebensfragen hervorgingen. So kam es, daß die Gefangenen unter dem Protektorat der Engländer Theaterstücke aufführten und im Grunde ein ganz besonderes Leben dort führten.

1919 wurde der HERR mit anderen wieder freigelassen und fuhr nach Dresden. Er selbst stammte aus Bischofswerda, hatte wohl auch einmal in Dresden gelebt, und es hat ihn nach Dresden gezogen. Nun stand Er auf der Straße, 1920, schaute in ein Schaufenster und wußte nicht, was jetzt werden sollte. Da hörte Er die Worte: "Geh nach Kötschenbroda, das ist eine kleine Gartenstadt an der Elbe in der Nähe von Dresden."

So ging Er dann nach Kötschenbroda, wanderte durch verschiedene Straßen. In einer sehr schönen Villenstraße zog ihn ein weißes Haus an, das in der Sonne in einem Vorgarten lag. Er hörte wieder die Stimme: "Du sollst da wohnen." Er schellte. Da kam eine junge Frau an die geöffnete Tür, und Er sagte: "Kann ich hier ein Zimmer haben?" Die Frau war sehr erstaunt und sagte: "Ich habe nie daran gedacht, ein Zimmer zu vermieten." Beide sahen sich an. Da wußten sie, daß sie zu einer Aufgabe zusammen bestimmt waren. Die Frau sagte sofort: "Ja, da werde ich es eben einrichten, daß Sie bei uns wohnen können." Damit überschritt Er die Schwelle des Hauses. Diese junge Frau hieß Frau Maria Freyer. Ihr Mann war in den ersten Kriegsjahren gefallen, und sie lebte dort mit ihren drei Kindern: Irmingard, Alexander und Elisabeth.

Es kam der 30. Mai, wohl 1923, heran, da zog es sie in den Wald von Malter bei Dresden. Sie fanden dort eine ganz abgeschlossene Lichtung. Da kam während der Mittagsstunde die Zeit der Ausgießung der Kraft. Jesus tat sich ihnen kund und übermittelte beiden die Aufgabe, für die sie auf Erden bestimmt waren. Da wurde dem HERRN Seine ganze Vergangenheit, Sein Leben und alles, was Er hatte erleiden und erleben müssen klar, und warum Er so viel in der Welt herumgereist war. Eben um die Menschen und ihr Wesen kennenzulernen, damit Er ihnen durch die Botschaft helfen könne. Es wurde ihm damit auch Seine ganze Aufgabe als

Menschensohn klar.

Nach einiger Zeit, Ende des Jahres 1923, bekam Er die Weisung, nach Bayern zu gehen. Inzwischen hatte sich durch die Verbindung mit Ihm, durch das Zusammenfinden, in Frau Maria die Gabe zu sehen entwickelt, vieles zu sehen, was anderen Menschen nicht möglich war, auch Krankheiten zu erkennen und zu heilen. Auch mit diesem Vorhaben suchten sie nun in Bayern das ihnen verheißene Haus, über dem das Gralskreuz schwebte. Sie empfanden, daß es in der Gegend des bayerischen Vorgebirges sein müsse, und waren dann zunächst nach Penzberg gegangen. Von dort suchten sie weiter und fanden sehr bald bei Heilbrunn das Haus. Es war wieder ein weißes Haus, das sie als Sanatorium einrichteten. Es kamen bald diese und jene Kranke, denen Frau Maria Hilfe bringen konnte. So waren auch manche darunter, die sich später als Berufene erzeugten. 192

Der HERR wiederum hat den Menschen, die in inneren Nöten waren, geholfen und sozusagen als Seelenarzt gewirkt. Er hatte schon in Kötschenbroda begonnen, die Botschaft zu schreiben, und hat dann denen, die aufgeschlossen waren, in denen Er echte Suchende empfunden hatte, bereits diese Vorträge gegeben und mit ihnen ^{darüber} gesprochen.

So haben sich schon in Heilbrunn die ersten Berufenen gefunden, wie Schwester Rosa, Familie Kölle, die Mutter mit ihren Kindern, vor allem Grete Kölle, Frau Luft. Eine besondere Berufene hatten der HERR und Frau Maria bereits aus Dresden mitgebracht [Frau Klette]. Diese hatte den HERRN in Seiner Mission erkannt. Sie war hellsehend und war dabei gewesen, wie der HERR mit verschiedenen Menschen zusammenkam, bei denen sich eine andere Hellsehende befunden hatte, die plötzlich rief: "Ja, Er, der Kommende, ist ja unter uns!"

Frau (Klette) war mit ihrem Mann und zwei Söhnen mitgezogen und bekam dann die Aufgabe, zunächst für die Wirtschaft zu sorgen. Am 17. September 1924 fand in aller Stille die standesamtliche Trauung des HERRN mit Frau Maria Freyer statt. Im Dezember 1924 begann der HERR mit Gralsleseabenden in Heilbrunn für die dort Weilenden. Am 30. Mai 1925 waren die ersten Gralsversiegelungen: Fräulein Irmingard, Schwester Rosa, Richard Nagel, Fritz Kölle, Hermann Klette, Reinhold Ebertin. [Später wurden Herr Ebertin und seine Mutter die ersten, die den HERRN aus persönlichen Gründen in München anfeindeten.]

Bei dieser Feier am 30. Mai 1925 erhielt Fräulein Irmingard nach der Versiegelung den ersten Ruf. Am 11. Februar 1926 - noch in Heilbrunn - wurden Frau Luft und Grete Kölle versiegelt. Dies war die letzte Gralsfeier im Haus in Heilbrunn. Ich selbst traf Frau Maria im Februar 1926 in Heilbrunn. Am 10. März 1926 zogen die Herrschaften für ein halbes Jahr nach Igls bei Innsbruck in die Villa Uhl, die am Waldesrand lag. Sie verkauften das Haus in Heilbrunn an die Mutter von Frau Mandel, welche auch den HERRN erkannt hatte. Ihn zog es nach Österreich.

Da war nun das Dilemma, daß Frau Maria nicht wußte, wie sie in Österreich behandeln könne, während doch einige Menschen um Hilfe gebeten hatten und sie das Helfen nicht aufgeben wollte. Nun, sehr bald fand sie eine Gelegenheit, mit einem Arzt zu sprechen

und ihn zu bitten, sie in sein Krankenhaus mitzunehmen. Dort hat sie - mit dem Arzt in der Tür eines Krankenzimmers stehend - diesem immer von allen Patienten gesagt, was ihnen fehlt. Der Arzt war erschüttert, daß es eine solche Möglichkeit gäbe. Und Frau Maria sagte: "Ich möchte die Kranken behandeln, denen die Ärzte nicht helfen können. Wollen Sie mir dazu helfen?" Das tat er und fand eine Möglichkeit, daß sich die Patienten bei ihm meldeten und Frau Maria ihnen Hilfe geben konnte. So hat sie in dem Sommer in Igls viele Menschen behandelt, darunter auch mich selbst, Frl. Schmidt und Frau Illig. Das war für uns die Brücke zur Botschaft.

Bei der Feier der Heiligen Taube am 30. Mai 1926 in Igls wurden Alexander und Elisabeth Mayer versiegelt.

Es war in Igls, daß der HERR die erste große Enttäuschung mit Menschen erlebte. Es war Frau Klette, von dem HERRN als die erste und wichtigste Berufene erkannt. Sie hatte große Gaben vom Licht für ihren Dienst erhalten, u.a. auch die Gabe des Schauens. Aber das hatte nur Stolz und Falsches in ihr erweckt. Ihr war das ganze Hauswesen anvertraut, denn Frau Maria lebte in diesen Jahren ganz der Heilung der Kranken, und der HERR schrieb die Botschaft. Frau Klette besorgte alles Irdische außer ihren geistigen Aufgaben. Als ich sie zum ersten Mal im Gralshaus in Igls kennenlernte, durchfuhr mich ein ungeheurer Schmerz. Ich empfand diese Frau als von einer Herzenskälte und einem Hochmut. Ich war entsetzt, wie der HERR und Frau Maria diese Frau in ihrer Nähe dulden konnten. Ich sprach natürlich nicht darüber, aber der HERR hatte ja jeden Gedanken von mir gewußt, und so rief Er mich denn auch bald einmal zu sich und sagte: "Sie verstehen nicht, warum diese Frau in unserem Hause ist." Da sagte ich: "Ja, das ist für mich ein entsetzlicher Schmerz, wenn ich mir denke, daß der HERR und Frau Maria ihre Nähe ertragen müssen." Da meinte er: "Ja, aber gerade deshalb habe ich sie ja in unser Haus geholt, dürfen auch ihr Mann und die Kinder da sein, damit sie sich als Mensch so entwickeln kann, wie es notwendig ist für einen Berufenen, damit er auch recht dienen kann. Es ist doch unmöglich, daß ein Berufener, der nur deshalb auf die Erde kommt, und seit Jahrtausenden, seit er die Bitte tat, darauf vorbereitet wurde, dann hier noch versagt. Und in dem Lichtstrahle muß sie sich ja entwickeln." So hatte der HERR es angenommen. Wären die Menschen so gewesen, wären auch diese ersten Jahre, wo der ganze Kosmos mit darauf eingestellt war, anders verlaufen, hätte das Reich der Tausend Jahre vielleicht schon beginnen können.

Dann, in den nächsten Jahren, hat der HERR erleben müssen, daß die Menschen mit ihrem freien Willen trotzdem versagen können. Vielleicht war es gerade auch so, daß die Lichtstrahlen, die alles in dem Menschen fördern und herausziehen, weil in ihr das Ungute und falsche Menschliche ausschlaggebend war, sie ganz hat versagen lassen. Sie war dann nach vielen Versuchen und langem Warten fortgeschickt worden. Die Tragödie hat sich in unserem Garten in München abgespielt. Es war das einzige Mal, daß Er, der HERR, jemand wegschickte. Später mußte Er warten, bis sich alles im Gesetz erfüllte. So in den letzten zwei Jahren, wo der HERR wußte, daß Säulen versagten. Der Aufbau, wie Er ihn auf dem Berge wünschte, konnte so nicht stattfinden. Er wußte, daß alles zusammenbrechen mußte. Er sagte: "Ich könnte viele fortschicken."

Ich tue es nicht. Ich bin das lebende Gesetz. Es wird sich alles erfüllen. Aber ich bin so müde, und ich muß warten."

Durch das Versagen vieler Berufener
So war es wohl allein möglich, daß die Nationalsozialisten ^{später} den Berg einnehmen und den HERRN gefangen nehmen konnten.

Als der Sommer in Igls zu Ende ging, zog es den HERRN in die Nähe von München. Er wollte da ein Haus gefunden haben. Ich hatte damals im Herbst acht Tage im Gralshaus sein dürfen, wo ich vieles für meine Berufung lernen durfte, von der ich gewußt hatte in dem Augenblick, wo ich zur Botschaft fand und mir der HERR das auch bestätigt hatte, ich aber natürlich eine Zeit der Vorbereitung brauchte. Ich hatte, da ich erst acht Tage vor dem Taubentag nach Igls kam, ^{war} obwohl die Botschaft mir zur Offenbarung wurde, auch nicht an dieser Feier, die der HERR hielt, teilnehmen dürfen, aber es ^{war} mir versprochen, daß ich bei der nächsten Feier versiegelt werden dürfe.

Ehe ich nun abreiste, sagte der HERR, ich solle Ihm das Haus in der Nähe von München finden. Nun wußte ich, das war ein Auftrag, und daß ich es auch finden würde. Meine ersten Schritte mit Agenten führten zu nichts, und eines morgens wußte ich: Heute wirst du es finden. Ich wurde innerlich auf eine Zeitung hingewiesen; in ihr waren zwei Angebote. Da wußte ich, das eine ist das Rechte, informierte mich erst gar nicht weiter, sondern ich telegrafierte dem HERRN: "Ich habe das Haus gefunden." Es kam die Gegenantwort: "Morgen früh um 9.00 Uhr holen Sie mich an der Bahn ab, da gehen wir hin."

Das Haus lag in Tutzing, ^{oben} am Waldesrand auf der Höhe, mit dem Blick über den ganzen See und über die Berge. Und es war das Haus, was Ihm bestimmt war und in dem Er auch zwei Jahre glücklich lebte. Er zog dort am 14.9.1926 in das Buchenhaus.

Frau Maria behandelte in Tutzing und auch in München bei Frau Luft und hatte sehr viel zu tun.

Der HERR hat gerade in dieser Tutzinger Zeit den Grundstock der Botschaft Fräulein Irmingard diktiert. Er sagte einmal, es wäre nur Irmingard möglich, denn in der Zeit, wo Er diktierend aus seinem Lichtwissen schöpfe, würde es kein Menschengestalt in Seiner Nähe aushalten können, während Er sich bei Irmingard nicht abzuschirmen brauche. Mir war das alles so klar.

Diese Tutzinger Zeit hat der HERR auch benutzt, um die Wenigen, die in Seiner Nähe weilen konnten, und die in die Botschaft von Ihm selbst eingeführt wurden, noch weiter zu bilden. Ich glaube, es war alle acht Tage, daß verschiedene Menschen dann in Tutzing zusammenkamen und der HERR uns jeweils den neuen Vortrag vorlas. Und wir durften Fragen stellen. Er äußerte, daß das auch für Ihn wichtig wäre, um zu erkennen, was suchende Menschen brauchen. Es sei nicht nur für uns wichtig. Vielfach sind aus Fragen, aus Erfahrungen neue Vorträge entstanden, wie "Ist das Alter ein Hemmnis zu geistigem Aufstieg", der Vortrag "Grübler". Verschiedene Vorträge sind ganz ausgesprochen dadurch entstanden. Dann waren auch von Überall her schon Menschen gekommen. Der HERR hat für die Suchenden keine Feiern gehalten, aber doch besonders feierliche Zusammenkünfte.

Im Mai 1927 war dann in dem Buchenhaus die erste Gralsfeier in Tutzing. An diesem Taubentag wurde ich versiegelt. Ja, in der Tutzinger Zeit waren ja manche besondere Menschen zu dem HERRN gekommen. Er bekam auch Briefe. So erinnere ich mich an zwei Äbte aus einem mir nicht erinnerlichen Kloster. Sie hatten die kleine lilafarbige Botschaft gelesen und schrieben, daß sie das so beglückte und sie die Wahrheit darin empfunden hatten, es aber für sich in ihren Klostermauern hielten. Diese kleine Botschaft hatte der HERR das "Gerippe" genannt, wo schon die Schöpfungsgesetze und die Aufgaben der Menschen, die wichtigsten Dinge bereits enthalten waren.

Eine Erinnerung von mir in diesem Zusammenhang gehört zu den wichtigsten Erlebnissen mit dem HERRN im Zusammenhang mit seinem anfänglichen Glauben an die Menschheit, die wohl verirrt, aber doch voll Sehnen sei. Er hatte sich nicht vorstellen können, wie tief die Menschheit schon gesunken, wie erstarrt es auf der Erde schon geworden und so verbogen auch die, welche die Lichthilfe ersehnen. Und Er war doch in seinem Wirken, um zu helfen, bis zur Erde hinabgestiegen.

Es war im Frühling 1927 in Tutzing, da sprach der HERR zu mir, ein so frohes Leuchten kam aus Ihm, "daß das Gerippe Seiner Botschaft nun zum Druck bereit sei, und wenn die Menschen sie nun aufnehmen und nutzen würden, ja alles auf der Erde anders würde. Es könne dann keine Kriege mehr geben, weil die Machtgelüste der Völker nicht mehr seien und im Leben der Einzelnen auch keine Laster mehr, kein Neid, kein Haß und alles was daraus erstand. Denn dann würden die Menschen ja wissen, daß gerade ihr Erleben da, wohin sie geboren und wo sie ihr Leben erfüllen sollten, ja gerade zu ihrem Glück sei, geboten zur Ablösung alter Schuld und zur Reife für ihren Aufstieg. Ich habe den Vater gebeten, vor dem Gericht den Menschen die Gralsbotschaft bringen zu dürfen, denn wenn sie diese ~~Be~~ annehmen und sich ändern, dann löst sich auch dieses ganz anders aus."

Da war auch ein bekannter Schriftsteller aus München, Michael Conrad. Er war mit Rainer Maria Rilke befreundet und hat nach dessen Tod in München die Nachrede auf ihn bei der Feierlichkeit gehalten. Er war öfter in Tutzing beim HERRN, und der HERR hat auch ihn besucht. Er war schon ziemlich alt, weit über 80 Jahre, glaube ich, und ziemlich leidend. Aber er hatte die Botschaft erkannt und wohl auch den HERRN und war sehr glücklich. Und nun kam die Taubenfeier, an der er aber nicht mehr teilnehmen konnte. Und da segnete der HERR bei der Feier eine Rose, die Er in die Hand nahm, ganz besonders. Und dann, weil eben Conrad nicht mehr zur Versiegelung kommen konnte, aber doch erkannt hatte, durfte ich ihm diese Rose bringen.

Wir wurden durch den HERRN eigentlich erst mit dem Schriftsteller bekannt, und auch in unserem Hause hat sich der HERR manchmal mit ihm getroffen. Und er war ein ganz besonderer Mensch, aus dem es auch so leuchtete, und ich hatte auch irgendwie eine besondere Verbindung zu ihm. Aber gerade eben, daß der HERR mir die Rose anvertraute, das war eine Stunde von lichtbestrahltem Zusammensein. Wie er die Rose in den Händen hielt und ich ihm von der Feier sprach. Im Dezember dieses Jahres, 1927, starb er dann.

Da Conrad ein bekannter und geehrter Schriftsteller in München war, war die Beerdigung pompös, mit unzähligen Kränzen und Reden ausgestattet. Zu ihr waren auch der HERR und Frau Maria mit mir gekommen. Als nun diese Feierlichkeit begann, merkte ich eine Unruhe bei Frau Maria, und sie flüsterte mir zu: "Ach, er bittet mich doch, aus der Halle heraus mit ihm in die Sonne zu kommen. Er möchte doch all dies nicht mehr miterleben." Und so geleitete ich leise Frau Maria zur Türe hinaus und mischte mich dann wieder zu den anderen, vielmehr wieder zu dem HERRN.

Ja, dieses alles, was geschah, um ihn zu ehren, machte keinen Eindruck mehr auf Conrad. Er war von dem Irdischen gelöst. Sein Sehnen ging nur aufwärts. Nachher trafen wir Frau Maria sehr froh und vergnügt draußen wieder. Conrad war die ganze Zeit noch bei ihr geblieben, und nun durfte er entschweben.

Auf dem Heimweg dann, es war das erste Mal, daß Frau Maria von so etwas sprach, sind wir vom Friedhof zum Hauptbahnhof zu Fuß gegangen. Sie wohnten damals ja noch in Tutzing. Und heute noch kann ich nicht durch die Perusastraße gehen, ohne stehenzubleiben und diesem Eindruck nachzudenken. Die Ecke Perusa/Teatinerstraße ist ja heute noch leer. Ganze Eckhäuser sind weg. Damals sagte Frau Maria: "Ach, das ist ja alles in Trümmern. Da, an dieser Ecke wird kein Haus mehr stehen." Und wo wir dann gingen in der Teatinerstraße, und nachher bis zum Bahnhof, sah Frau Maria alles das, was später im Bombenkrieg zerstört wurde. Ich kann nie in die Stadt gehen, ohne daran zu denken und diese Stellen zu sehen.

Nach dem Tod von Michael Georg Conrad sagte ich zu dem HERRN: "Ach, es tut mir so leid, daß er nun nicht mehr zur Versiegelung gekommen ist." Und da sagte der HERR: "Aber das brauchte er doch nicht mehr, er geht seinen Weg schon weiter".

In einem der ersten Ruf-Hefte, die der HERR damals herausgab, hat Er auch einen Nachruf über seinen Tod gegeben. Ich kann das vielleicht ein anderes Mal noch aufschreiben.

Es waren ja mehrere bekannte Persönlichkeiten, die den HERRN erlebten. Ich möchte da gerade noch von Wolfskehl sprechen. Er war einige Male bei uns, hatte in der Tutzinger Zeit auf seinen Wunsch den HERRN kennengelernt. Wolfskehl gehörte zu dem Kreis um Steffan George, ein bekannter Schriftstellerkreis, und war zu der Zeit mit einem Buch, das er schrieb, sehr beschäftigt. Er war wohl von dem, was der HERR mit ihm sprach, sehr beeindruckt. Er kam aber nicht mehr dazu, daß er den HERRN oben auf dem Berg dann aufsuchte. Aber ich sprach ihn noch einmal. Er sprach es aus, daß er sich jetzt doch unbedingt mit dem, was Abd-ru-shin ihm gekündet hatte, beschäftigen wolle, und daß dessen Persönlichkeit einen so unbeschreiblich tiefen Eindruck auf ihn gemacht hätte. Dann kam es wohl nicht mehr dazu. Er ist noch vor der Zeit der Judenverfolgung nach Neuseeland ausgewandert, wo er 1948 gestorben ist. Aber ich bin gewiß, daß dies, was er doch mitbekommen hatte, ihm der Schlüssel seiner Sehnsucht wurde und er drüben weiterfinden konnte. Denn der HERR hatte Freude an ihm, das hat man so deutlich gemerkt. Und es war ja auch Sein Wunsch gewesen, wiederholt mit Wolfskehl zusammenzukommen.

1928
X

Ich muß gerade daran denken, wie in den ersten Jahren auf dem Berg der HERR mittags nach Tisch, wenn Er eine Stunde ruhte, sich immer Musik anhörte. Damals gab es ja nur Grammophon und Platten. Und Fräulein Irmgard hatte auf dem Boden die Platten ausgebreitet und der HERR wünschte sich dann, was Er hören wollte. Da war auch (sehr) viel Musik von Wagner natürlich dabei, aber Er hörte auch klassische Musik. Und von einer ersten Sinfonie von Beethoven (da) sagte der HERR einmal: "Ich wollte, wenn ich einmal hinübergehe, dann könnte die gespielt werden. So liebte Er also auch klassische Musik. Und auch Mozart. Und über Mozart, das ist wohl noch interessant, hatte ich einmal ein Gespräch. Ich sagte: "Ich k. nun die schöne Musik von ihm und vielleicht ~~ist~~ doch etwas le. te Leben nicht ganz vereinbaren." Und da sagte der HERR: "So dürfen Sie das nicht ansehen. Es war ja auch diese leichte Rokoko-Zeit, aber Mozart hat sein Leben erfüllt. Mozart hat ganz in seiner Musik gelebt und ist ganz darin aufgegangen. Es war ja wohl auch eines der letzten dieses wunderbare Requiem gewesen. Und da sagte der HERR: "Mozart kommt nicht wieder auf die Erde. Er darf droben in einer lichten Region zur Ehre Gottes weiter musizieren."

Und dann möchte ich eins noch sagen. Unter diesen Platten war ein jüdischer Kirchengesang, ein altjüdisches Lied. Und von dem sagte der HERR, Er hat noch nie etwas gehört, worin so eine demütige und ganz erfüllte Gott-Anbetung lag wie in diesem jüdischen Lied. Und das hörte Er sehr gerne. Auch den Sänger Völker schätzte Er sehr. Dieses Lied, dieses Gebet des Rienzi, das Völker sang, das hat Er sich auch ganz besonders gern angehört. Das ist auch wunderschön.

Wunderbare Erinnerungen sind auch Sonntags-Nachmittage in den ersten Jahren auf dem Berg. Da durften wir Sonntags nachmittag zu Frau Maria kommen, und da wurde musiziert. Herr Mörbitz war damals oben, er spielte Klavier und begleitete, es waren verschiedene, die gesungen haben. Und das Schönste war, wenn Frau Maria sang. Mit dieser wunderbaren Altstimme. Ich habe nie, das läßt sich ja denken, eine so unbeschreiblich klangvolle und einzigartige Stimme gehört. Und der HERR sagte, daß sie ja als Oratorien-Sängerin ausgebildet war und in Dresden in einer der bekanntesten Kirchen auch immer gesungen hatte.

Unter den Menschen, die der HERR kennenlernen wollte, war auch die Wagner-Sängerin Gabriele Englert. Diese hatte Ihm auch in unserem Hause im kleinen Kreise vorgesungen. Er hatte Freude daran, weil sie auch ein so lauterer Mensch und Künstlerin war. Und so haben wir öfters in unserem Hause Menschen empfangen für den HERRN. Es hängt wohl auch mit einem Teil meiner Berufung zusammen, in der der HERR sagte: "Mache Dein Heim zu einer lichten Burg, Du schmückest damit den Menschen den Weg zu mir."

Sie kamen von überall her, und gerade aus Sachsen sehr viele, die die Botschaft gefunden hatten und auch versiegelt wurden. In diesen Jahren wurde nur die Taubenfeier gehalten. In dieser Zeit hatten einige den Gedanken, daß die Botschaft doch verbreitet werden müsse und veranstalteten Vortragsabende. Sie haben sogar auf ihre Kosten die Botschaft, die inzwischen gedruckt war, als Volksausgabe herausgegeben, auch Gralsblätter in der Art, wie sie

X) Astrologe

sich nach dem Sinn der Botschaft eben Vorträge dachten. / Einige von uns, unter denen auch ich war, sind auch zuerst da- hingegangen, haben sie auch bestellt. Aber wir sagten immer: "Ja, was soll das überhaupt sein?" Es fiel uns auf, daß sich der HERR vollständig zurückgezogen hatte. Es war im Grunde eine furchtbare Leidenszeit für uns, aber anscheinend wohl eine Prüfungszeit. Der HERR ließ das gewähren, damit es sich selbst erzeigen sollte für jeden, was richtig sei. Und so ist das alles auch wieder in sich vergangen. Es waren so zwei bis drei Monate im Winter, daß sich das abspielte. Dann konnten wir alle wieder zu den Feiern und es war alles wieder wie vorher. Es hat öfters solche Sichtungszeiten gegeben, auch später. Die nicht guten Willens waren, die haben sich dann zurückgezogen. Sie sagten: "Wir haben es doch so gut gemeint." Sie haben es dann für sich noch eine Weile betrieben, aber es fand^{en} sich dann doch ~~jeder andere~~ ^{jeder meiste} wieder zu dem Eigentlichen.

Ich möchte hier noch etwas anfügen, was doch sehr wichtig ist. Der HERR hat jeden von uns auf eine andere Weise geführt. Schwester Rosa war jüdischen Glaubens, als sie nach Heilbrunn kam und von Frau Maria wirklich vor dem Tode gerettet wurde. Dann hat sich auf ihre Bitte hin auch der HERR ihrer angenommen. Und da sie Jüdin war, hat Er sie zu allererst zu dem Glauben an Jesus geführt. Dann sprach Er erst von Seiner Botschaft. Bei Frau Luft, die mir erzählt hatte, daß sie überhaupt gar nichts geglaubt hatte und allein nur das irdische Leben sah, hat Er zunächst gar nichts von der Botschaft und von Jesus gesprochen, sondern Er hat ihr das Buch von Franchezzo "Ein Wanderer im Lande der Geister" gegeben, worin ja auch das Wissen um Jesus enthalten war, aber vor allem von den jenseitigen Ebenen und den Aufstiegsmöglichkeiten der Menschen. Er hat ihr dann wohl manches erklärt, was vielleicht in dem Buch nicht ganz richtig aufgefaßt war, aber doch im großen und ganzen ein gutes Bild gab. Danach erst wurde sie in die Botschaft eingeführt.

Ich habe es später auch oft erfahren, und der HERR hat auch mich, bevor ich meinen Dienst dann unten bekam für suchende Menschen, darauf hingewiesen, daß man zu jedem so sprechen müsse, wie er es versteht und nicht das eigene Wissen schon aufdrängen wollen, in der Form sprechen, Rat erteilen und Fragen beantworten können, wie der andere es verstehen kann. Dann gab Er noch die ganz besondere Weisung, daß die Menschen die Botschaft als solche erkennen sollen, und daß man nicht von Ihm sprechen sollte, und als erstes nicht die Menschen darauf aufmerksam machen, daß Er der Kommende sei, der Menschensohn. Sie sollen erst die Botschaft erkennen und danach leben. Und wenn sie richtig in die Botschaft eindringen, dann werden sie aus dem Wort auch Ihn erkennen. Daß das der richtige Weg ist, durch das eigene Erleben zu erkennen, nicht, daß man dem anderen sagt, Er ist es. Das ist leider später sehr viel versäumt und verändert und damit den Menschen Steine in den Weg zum Erkennen gelegt worden. Gerade darin ist in Übereifer schon sehr vielen geschadet worden. Deshalb hat der HERR in Seiner letzten Erdenzeit, als Er die Botschaft in dem Gedanken, daß sie ja jetzt durch die ganze Welt gehen müsse und auch in die Buchhandlungen kommen würde, diese Stellen herausgelassen, die nur für das Verständnis jener sind, die die Botschaft bereits erfaßt haben. Das betrifft auch die Kündigung von Imanuel, dem Menschensohn, damit nicht Menschen das Buch aufschlagen, das

*Acht- und vierzig Jahre seine Botschaft wurde vollendet, und
Dann entstand der gesandte Menschensohn, ^{und} ~~er~~ ^{er} trägt die gleichen Zeichen wie der Gottessohn.
Er trägt die gleichen Zeichen wie der Gottessohn.
Jesus Christus, die Taube über ihm und das Kreuz ^{schwebend} ^{über} ihm.*

zuerst lesen und nichts damit anfangen können. Jeder soll selber in seinem Erleben in die Erkenntnisse, die die Botschaft bietet, hineinwachsen. Dann kann er auch den Menschensohn, den Berg und die besonderen Gnaden finden. Der HERR sagte auch: "Es wird eine Zeit kommen, wo ja gar nicht alle Menschen so weit kommen können. Das Wichtigste ist, daß sie eben die Botschaft erkennen, danach leben, daß sie überhaupt lichtstrebend sind. Selbst wenn sie die Botschaft um Ihn nicht kennen, aber in den Gesetzen Gottes leben, weil sie durch ihr Lichtsehnen unbewußt geistig geführt werden, so können sie alle eines Tages ^{vielleicht} erst im Jenseits ^{noch} zu dem bewußten Erkennen geführt werden. Das Wichtigste bleibt, in dem Gesetz zu leben, und das Gesetz ist das WORT."

Als ich meine Aufgabe und Berufung für ein Wirken unter den Menschen in der Niederung bekam, hat mir der HERR all dieses ganz besonders erklärt und gewiesen. Aber mir war das aus meinem ganzen Empfinden heraus und wie ich die Botschaft auffaßte, eine Selbstverständlichkeit. Ich habe im Laufe der Zeit mit Schmerzen gesehen, wie falsch in gutem Wollen das oft gehandhabt wird. Der HERR hat mir auch diese Mahnung einmal gegeben: "Sie dürfen nie nach sich urteilen und von den Menschen verlangen, daß die Botschaft für sie sofort eine Offenbarung wird, wenn sie sie in die Hand bekommen. Es können Menschen Monate und Jahre brauchen, bis sie sich durchgerungen haben und erst einmal leergemacht von allen anderen Vorstellungen. Von diesem Standpunkt aus müssen Sie den Menschen gegenüber treten und auch warten können".

Der HERR hielt einmal in München einen Vortrag. Ein einziges Mal und dann nie wieder. Es war ganz in der ersten Zeit. Er wurde sofort in der Zeitung derart angegriffen und blieb unverstanden, so daß Er diese Hilfsmöglichkeit für die Menschen aufgegeben hat. Ich weiß nicht mehr, welchen Vortrag Er hielt, in dem Er jedenfalls betonte, daß die Menschen nichts Göttliches in sich tragen. Und das hat die Empörung ausgelöst. Da sagte Er sich, auf diese Weise könne Er den Menschen nicht helfen.

Er hat im Herbst 1927 auch in Wien einen Vortrag gehalten. Ich durfte mit. Da waren verschiedene Menschen, die zur Botschaft dann fanden. Es war ganz eigen. Ehe Er anfang zu reden, sagte er: "Wenn jemand in dem Saale ist, der unguete Absichten hat, der möge den Saal verlassen." In dem Augenblick bekam ein junger Mann so furchtbare Krämpfe, daß er hinausgetragen werden mußte.

Der HERR hielt auch in Stuttgart zwei Vorträge. Dort waren manche Menschen aufgeschlossen, die Ihn dann in Tutzing aufsuchten. Ich kann mich nicht entsinnen, daß Er sonst Vorträge gehalten hätte. Die Menschen fanden eben durch ihre Führung, die wirklich suchend waren, und wohl andere fanden Ihn, die darauf hingewiesen waren.

Am 4. August 1927 war im Buchenhaus eine besondere Feierlichkeit. Der HERR weihte eine grüne Gralsfahne mit dem goldenen Kreuz, die von da ab bei jeder Feier seitlich des Altars aufgestellt wird. Auf diese Fahne leisteten die Jünger ihren stillen Eid. Der HERR verband diese Feier der Fahnenweihe mit einer sehr ernststen Ansprache an uns.

Der HERR war in der Tutzinger Zeit öfter in unserem Hause, wo wir

andere Menschen eingeladen hatte!" So wußte er von einem bedeutenden Nervenarzt, der die Menschen nur mit Hypnose heilen wollte. Er wollte ihm helfen, ihm das Falsche klarmachen. So hatten wir diesen an einem Abend zu uns ins Haus eingeladen. Nach dem Essen saßen wir in einem Kreise, und der HERR, der vorher ziemlich schweigsam war, brachte das Gespräch auf Hypnose und war bemüht, den Arzt erkennen zu lassen, daß das ein falscher Weg ist. Aber leider konnte jener Ihn nicht verstehen und hat auch nicht davon gelassen. Er sagte: "Ja, ich verstehe nicht, die Menschen werden doch gesund." Er konnte das Geistige in dem Vorgang nicht erkennen und sah nur die körperliche Hilfe. Da wurde der HERR sehr still. Es wurde dann von anderem gesprochen. So hat der HERR schon immer erleben müssen, daß Menschen, die an ihrer Ansicht festhalten und sich nicht dem Lichte öffnen, nicht zu helfen ist.

Es waren - wie man jetzt in der Nachschau es vielleicht klarer als damals sieht - immer wieder Zeiten der Sichtung. So schon in der allersten Zeit, wo manche, und vielleicht viele von denen, die durch den Herrn Mörbitz kamen, von dem Gericht erfahren hatten. Sie klammerten sich an all das irdische Denken, was da wohl für Katastrophen kommen würden. Viele, die damals um Versiegelung baten und - manche vielleicht nicht einmal bewußt - den Weg nur gehen wollten, um sich zu sichern, die hat es größtenteils schon in der nächsten Zeit wieder fortgeweht. Ich besinne mich, ganz am Anfang im ersten Sommer, wie der HERR in Tutzing weilte und öfter zu uns nach München kam. Ich hatte im Garten ein großes Alpinum angelegt. Weil ich wußte, daß der HERR so ganz besonders das Edelweiß liebte, habe ich auch einen Edelweißstock gepflanzt und ihm gezeigt. Da kam mir plötzlich der Gedanke: "Ach, vielleicht hat es gar keinen Sinn gehabt, daß ich den jetzt noch pflanzte. Vielleicht kommen schon Stürme über uns dahin, die das alles wieder verderben." Als ich das aussprach, war der HERR entsetzt und sagte: "So dürfen Sie das doch nicht auffassen. Es muß jeder ganz der Gegenwart leben und in der Gegenwart alles nur zu erfüllen suchen, wie es richtig ist, nicht denken, ach, das wird vielleicht bald zerstört. Das soll Sie überhaupt nicht beschäftigen." Ich schämte mich natürlich etwas, und so wurde es mir bewußt. Manchem habe ich später damit helfen können, wenn ich merkte, es wartet jemand nun auf die Geschehen, von denen doch hatte gesprochen werden müssen. Ob sich die ganze Auswirkung des Gerichtes vielleicht viel früher entwickelt hätte, wären die Menschen reifer dazu gewesen. Ich weiß es nicht. Auf jeden Fall wäre ja vieles ganz anders geworden, hätten die Menschen die Botschaft angenommen.

Ich weiß dann noch ein Erlebnis in dem ersten Sommer 1928, in dem der HERR schon auf dem Berge wohnte, dem Vomperberg. Da haben viele so gedacht - wie auch ich am Anfang -, es könnten nun bald solche Katastrophen kommen. Da frug Frau Illig den HERRN, und ich stand dabei: "Alles wird ja wohl noch in diesem Sommer vorübergehen, mein Mann wird doch noch rechtzeitig kommen können, um sich hier heraufzuretten?", worauf der HERR entsetzt sagte: "Ja, so dürfen Sie sich das doch nicht vorstellen. Sie dürfen doch jetzt nicht darauf Ihre Gedanken richten und das erwarten. Wann das kommt, das weiß kein Mensch, das weiß auch ich nicht, das weiß nur GOTT."

Und dann sagte Er auch einmal: "Wie die Menschen sich das mit den Katastrophen so vorstellen, die sich so damit beschäftigen. Meinen sie denn, die ganze Welt ginge in Trümmer? Wie sollte denn danach ein Aufbau sein? Es wird da und dort etwas an äußeren Dingen geschehen, einmal durch Feuer, einmal durch Erdbeben, einmal durch Wasser. Aber die meisten Katastrophen, die werden sich die Menschen selbst bereiten. Schließlich ist das Gericht, in dem wir jetzt stehen, ja gerade die Sichtung des Einzelnen." "Wie bis Du, Mensch", hat der HERR gesagt. 77

Damals, als ich wußte, daß ich wegen der Verfolgung durch die Nazis nicht mehr auf den Berg kommen könnte, da sagte Er zu mir: "Denken Sie immer daran, daß alles, was auch kommt, nur Liebe ist, um die Menschen aufzurütteln."

In dem Zusammenhang muß ich an ein Erlebnis denken. Ich durfte in der Tutzinger Zeit einmal mit dem HERRN in das Deutsche Museum in München. Wir kamen in den Saal mit den Luftschiffen und den Flugzeugen. Ich war ganz begeistert und sagte: "Es muß doch herrlich sein, wenn man so in der Luft herumfliegen kann." Da merkte ich erst, daß der HERR gar nicht mit hineingegangen war. Er stand an der Türe und hatte wieder dieses Grauen in seinen Zügen, oder vielmehr eigentlich nicht wieder, denn das Erlebnis bei den Fünf Almen, an das ich gerade denke, war ja später. Diesmal war es vielleicht das erste Mal, daß ich dieses Grauen auf den Zügen sah. Da sagte der HERR: "Ja, das könnte schön sein, daß die Menschen dieses finden durften. Aber sie werden es ja wieder zur Zerstörung benutzen." X

Daran mußte ich in den Bombenangriffen später denken. Die Menschen schaffen sich die meisten Katastrophen selbst. //GOTT will ja doch nur das Glück - wie der HERR öfters betonte - für die Menschen. Jede Trübsal schaffen sie sich selbst, durch die eigene Schuld. Krankheiten zähle ich nicht dazu, soweit sie nicht durch Leichtsinn verschuldet sind. Das ist etwas, was vom Schicksal, wenn man so sagen will, gefügt wird und aus dem Gesetz der Rückwirkung und der Wechselwirkung kommt. Es kann verschiedene Ursachen haben. Es können zum Beispiel Kinder krank kommen um der Eltern wegen, deren Seele drüben gebeten hat, den Eltern durch eine Erschütterung zu helfen. So kann ich es mir auch bei Kindern denken, die in jungen Jahren sterben, die noch keine eigene Verantwortung tragen. Aber, was man selber durchleben muß, was nicht durch die Bosheit anderer Menschen geschieht, was man also Schicksal nennen mag, das kann nur karmisch sein. Wenn der Mensch es recht auffaßt, wird es zur Ablösung einer früheren Schuld aus einem anderen Leben oder zu innerem Reifen und Weiterkommen sein. So ist es nur Liebe, wenn wir es recht sehen. Liebe, die uns helfen will. Denn das irdische Leben ist nur eine kurze Wanderung um zu reifen, zu erkennen, um in höhere Ebenen hineinzuwachsen, hineinwachsen zu können. Das ist der Sinn des Lebens. Es ist GOTTES Hilfe, die darin liegt, uns die Möglichkeit des Ablösens und des Reifens zu geben, je nachdem, wie der einzelne Mensch es braucht. So steht jeder für sich in einem anderen Erleben, einem anderen Geschehen, wie es für ihn notwendig und gut ist. Wenn jemand sagt: Wie kann GOTT das zulassen?, so ist das eine unnütze Frage, denn die Menschen haben ihre eigene Verantwortung und müssen sie haben, denn sonst hätten sie nicht die Möglichkeit des Erkennens und Weiterkommens. Dann würden sie ja wie die a

Wesenhaften nur im Willen GOTTES schwingen, sich aber nicht zu dem Bewußtsein emporschwingen können, wie es ihnen in der Möglichkeit des freien Willens gegeben ist, um bewußt wieder in das Reich des Geistes kommen zu können, um dann auch GOTT fernerhin bewußt dienen zu können.

Wenn man es von dieser Seite ansieht, dann ist doch eigentlich jedes Leid und alles Schwere, was ein Mensch durchmachen muß, ein Geschenk GOTTES aus Liebe. Das ist natürlich nur die eine Seite des Lebens. Denn, wie es auch in der Botschaft steht, man kann durch Glück und auch durch Leid reifen. Gerade durch das Glück. Es heißt ja auch: Der schönste Dank ist reine Freude. Darin liegt es ja begründet, daß alles Positive, alles Schöne und alle Freude stärkend auf den Menschen und seine Umgebung wirkt und wirken soll.

Es war nun Anfang Dezember 1927 in Tutzing. Ich hatte um die Zeit wieder dort sein dürfen. Da erklärte der HERR eines Tages, daß Er nun auf einige Zeit verreisen müsse, denn es sei ihm geboten, nun die Stätte, den Berg zu suchen, der ihm bestimmt sei von je, der die Stätte GOTTES auf Erden werden solle, der verheißene Heilige Berg, auf dem das Licht verankert werden solle für alle Zeit des Bestehens der Erde, der Pol für die aussendenden Strahlen des Lichtes.

Nach drei Tagen - wie mir erinnerlich - kam Er zurück. Er war damals ganz allein fortgefahren. Mit strahlender Freude berichtete Er, daß Er die ihm bestimmte Stätte gefunden, die der Berg des Heiles werden solle. Es sei ein wundervoller Bergvorsprung im Inntal. Er war so erfüllt von der Landschaft und von der Weite, die nach beiden Richtungen schauen läßt. Nun wurde alles ganz rasch zum Umzug bereitet.

Am 5. Februar 1928 hielt der HERR noch eine große Feier, bei der viele versiegelt wurden. Ich glaube, sie waren damals noch alle aus Deutschland. Die ersten Februar-Tage verweilten die Herrschaften noch in München. Am 13. Februar 1928 wurde dann auf den Berg gezogen, in einer grimmigen Kälte. Frau Illig und ich durften mithelfen. Das Gralshaus auf der Gralshöhe war damals ein noch recht kleines Haus. Es hatte einem Italiener gehört, der in der Gegend wegen Grausamkeit berüchtigt war. Er hatte alle Rehe der Gegend abgeschossen und war sehr unbeliebt gewesen. Als der HERR sich das Haus betrachtet hatte und mit dem Italiener sprach, bot dieser Ihm auch seinen Hund an, den er nicht mitnehmen wollte. Er sei sehr böse und mache ihm Angst, sei aber ein guter Wachhund. Und er lag immer an der Kette. Den ersten, den wir nun beim Einzug erlebten, daß war der Friedel, der an seiner kurzen Kette angebunden war. [Der HERR hatte großes Mitleid mit ihm] Er sah recht verhärt, verfroren und verhungert aus. So durfte ich ihm gleich ein Fressen hinstellen, was er freudig annahm, ohne auf den Gedanken zu kommen, mich zu beißen. Ich hatte aber auch gar keine Angst. Der HERR stand daneben, ließ ihn dann frei und sagte: "Der arme Hund muß wenigstens herumspringen dürfen. Das ist ja furchtbar, wie er ohne Auslauf an der Kette liegt."

Nun war es danach eine entsetzlich kalte Nacht. Am Morgen, wie der HERR aus dem Hause trat, war Friedel nicht in seiner Hütte. Wo konnte er nur sein? Er ging um das Haus herum und fand ihn

ganz verfroren unter dem Fenster seines Schlafzimmers. Dort hatte er die Nacht verbracht aus Glück und Freude, den HERRN zu bewachen, und hatte genau gewußt, wo der HERR eben ist. Da sagte der HERR: "Dieser gute treue Hund, das geht ja nicht, daß er jede Nacht in der Kälte unter meinem Fenster schläft. Er braucht überhaupt keine Hütte mehr, er kommt mit ins Haus." Er bekam sein Lager, ein Vorplatz innen im Hause, wo er nach dem noch längere Zeit leben konnte. Da er aber wohl alt und von allem, was er durchgemacht hatte, mitgenommen war, ist er eines Tages eingeschlafen. Der Hund war so glücklich.

Später bekam der HERR eine große Dogge, nachdem die Mira, die schon von Tutzing mitgenommen war, auch nicht mehr lebte. Da äußerte der HERR, daß dies der alte Friedel sei, der habe wiederkommen dürfen, weil er so in Treue an Ihm hing. Wie dann später der HERR hinüberging, hat auch Fräulein Irmgard, trotzdem sie alles versucht hat, nicht erreicht, daß er am Leben bleiben konnte. Er ist vor Sehnsucht auch dahingegangen. Diese Dogge hieß Ajax.

Drei Wochen nach dem Einzug, ehe ich nach dem Helfen wieder nach Hause mußte, sagte der HERR, wenn wir den Wunsch hätten, hier oben zu leben, dann dürften wir uns auf seinem Grund und Boden ein Häuschen bauen. Da inzwischen auch mein Mann zur Botschaft gekommen war, begrüßten wir dieses Angebot natürlich freudig. So möchte ich sagen, das Häuschen war der Anfang der späteren Siedlung und hatte auch lange Zeit hindurch die besondere Bestimmung, sozusagen der Vorhof des Gralshauses zu sein. Jeder, der von da ab auf den Berg kam und den HERRN suchte, wurde zuerst von mir empfangen. Ich sprach mit ihm und führte ihn dann zu dem HERRN ein. X

Auch bei den Feiern versammelten sich in unserem Hause die Menschen, und von da aus durften wir dann zur Feier kommen, die zunächst in dem großen Zimmer im Hause des HERRN stattfand.

Zu der ersten Taubenfeier auf dem Berg 1928 war unser Häuschen gerade fertig geworden.

Ich möchte erwähnen, daß der HERR durch den Bau mit der Bevölkerung in Berührung kam, daß die Arbeiter und Vorarbeiter Ihn verehrten und alles glückstrahlend war, wenn Er kam und den Fortschritt des Häuschens beobachtete. Auch die Herzen der Bauern strömten Ihm zu, weil der HERR ganz natürlich und schlicht war, wie Er den Menschen da überhaupt immer begegnete. So hat Er sich die Herzen der Menschen gewonnen, die irgendwie geistig etwas empfunden hatten.

Dann hat Er auch die Notwendigkeit erkannt, eine Straße zu bauen. Frau Maria hatte in die Zukunft geschaut, daß viele Menschen kommen würden und daß auch Autos kämen, die herauffahren müssen. So machte der HERR eine Zusammenarbeit mit den Bauern aus, die ja auch Vorteile von der Straße haben würden. Inzwischen hatten auch einige Kreuzträger in den Bauernhäusern Quartier gefunden, die auf dem Berge leben wollten. So hat denn jeder, der nur konnte, beim Straßenbau mitgeholfen. Als die Straße fertig war, hat der HERR den alten Pfarrer gebeten, für die Bauern doch die Straße einzuweihen. Er selbst hat einen Bildstock - das Bild hatte Er

besonders ausgesucht - an der Straße bei der Einweihung aufgestellt. Auch eine neue Wasserleitung hat Er hergerichtet. Hierzu hatte Er sich mit dem unten wohnenden Baron verbündet, der öfter da war. Sie haben das gemeinsam übernommen. Auch der Pfarrer war öfter zu Ihm gekommen, wohl weil er etwas Besonderes empfunden hatte. Es war ja das, was mich immer so überwältigt hat, was ich auch in München wiederholt erlebt hatte. Wenn der HERR mit Menschen zusammenkam, war Er immer ganz einfach und schlicht. Er sprach nur, was einen Sinn hatte. Wenn jemand nicht innerlich bei Ihm etwas verspürt hat, dann ist er ganz an Ihm vorübergegangen. Meistens aber haben die Menschen etwas empfunden, aber es waren immer nur einzelne, die darüber nachdachten und weiterforschten, was es wohl sei, das sie angezogen hatte.

Es war in diesem Sommer 1928, da sagte der HERR, daß Er diesen noch in Ruhe und in der Natur verleben sollte, denn später würde Er dafür nie mehr Zeit haben, und daß er sich auch körperlich stärken sollte. Da durfte ich manche Wanderungen mitmachen.

Eines Tages durfte ich mit dem HERRN und Fräulein Irmgard zu den Fünf Almen hinaufsteigen. Der HERR war noch nie oben gewesen und wollte es nun auch erleben. Da oben gibt es einen Punkt, von dem man hinunterschauen kann auf den Vomperberg, auf den Vorsprung, auf dem das Gralshaus steht. Da rief der HERR ganz freudig, Er war vorausgegangen, zu uns und zu sich: "Ach, da kann man ja hinuntersehen auf unser Häuschen!" Und nach einem Augenblick der Stille sagte Er sinnend: "Ja, da wird auch eine große Siedlung entstehen, denn es werden jetzt so viele Menschen angezogen werden, die die Botschaft suchen und die mich erkennen und dem Lichte dienen wollen. Eine starke Freude leuchtete aus Ihm. Auf einmal verdüsterten sich Seine Züge. Es kam wie ein Grauen über Ihn. Er sagte mit ganz tonloser Stimme: "Ach, und dann werden sie nur ihr Kleinmenschliches mit heraufbringen. Oh, wie werde ich mich dann heimsehnen." Ich stand erschüttert und sagte: "HERR, das ist doch nicht möglich, wenn die Menschen doch kommen, um dem Licht zu dienen." "Ach, die Menschen," sagte Er nur noch. Und darin lag das Erahnen aller kommenden Enttäuschungen. Eine Weile war beklemmendes Schweigen. Dann schüttelte der HERR es ab, und Er sprach nie wieder davon bis zu der Zeit, da Sein Heimsehnen Gegenwart geworden war. Es war wieder so, wie wenn nichts gewesen wäre. Erst als ich das letzte Mal, Ende 1936, auf dem Berge war, da sprach der HERR wieder davon. Da hatte Er inzwischen all die Enttäuschungen erleben müssen. Er hatte dann doch immer wieder bei jedem der kam, gehofft, daß er sich doch bewähren müßte und daß er doch sein Leben recht erfüllen müsse, zumal wenn er zu den Berufenen gehörte. Der Berg, er sollte der Hort des Friedens und der Liebe sein. Später sagte Er: "Warum haben denn die Menschen die rechte Liebe nicht."

Am 16. September 1928 war eine besondere Feier. Es war die Feier des Einswerdens im Wirken Frau Marias mit dem HERRN. Für ihr Wirken im Strahl der Liebe legte ihr der HERR den schwarzen Mantel um die Schultern. Fräulein Irmgard hatte ihn vorher Schwester Rosa und Frau Luft so gereicht, welche ihn hatten halten dürfen. Der Mantel hatte auch eine schützende Bedeutung.

X) Der Komme:
C 700. 192. 8

Damals, im Sommer 1928, stand nur unser Häuschen und ein anderes, was bereits neben dem Gralshaus, wie es schon genannt wurde, gewesen war. Dort lebten Schwester Rosa und eine Dame, die durch den Vortrag damals in Wien zur Botschaft gekommen war und darum gebeten hatte, ganz auf dem Berge leben zu dürfen. Unten war die Waschküche. In einem Anbau lebte Frau Illig mit ihren beiden Buben. Ihr Mann kam zu den Ferien und zu den Feiern von Berlin herauf. Sonst war damals an Baulichkeiten nichts mehr vorhanden. Einige Menschen, die heraufkamen - wie Herr Mörbitz - die wohnten dann bei den Bauern. Herr Wengg und aus Berlin Herr Siffried waren dabei. Aber meistens war dieser Sommer noch sehr ruhig gewesen. Nach diesem so beschaulich stillen Sommer, in dem Er gerade auch meinen Mann und mich noch so persönlich führte und in alles einführte, kamen dann ein paar Wochen in München, in denen gerade die besonders Berufenen zu Ihm fanden. Für diese war Herr Mörbitz der Mittler gewesen. Dieser war ein in München, aber auch über die Grenzen der Stadt hinaus in ganz Deutschland bekannter, begabter Astrologe. Herr Mörbitz hatte - ich weiß nicht, wie er von Ihm hörte - des HERRN Horoskop gestellt und darauf Seine Sendung empfunden. Er hat dann alles gelesen, was von der Botschaft schon vorhanden war und auch in ihr den HERRN erlebt. Er war im Sommer 1928 auf dem Vomperberg gewesen, hatte den HERRN gesprochen und Ihn in Seiner Sendung erkannt. Als er dann in anderen Horoskopen bei manchen Menschen eine Verbindung zu Abd-ru-shin sah, hat er diesen geraten, Ihn aufzusuchen. So fanden manche, darunter die besonders Berufenen, Frau Reinhardt, Frau Manz, das Ehepaar Halseband zum HERRN. Frau Reinhardt und Frau Manz hatten im Hause von Lufts in München, bei denen der HERR und Frau Maria für einige Tage ^{abgewohnt} abgestiegen waren, diese zum ersten Mal gesehen. Es brachte sie sofort zum Erleben und Erkennen des HERRN, den sie schon früher im Bilde geistig erlebt hatten. Halsebands hatten bei Mörbitz die Gelegenheit. Kurz darauf hielt der HERR in der Bibliothek unseres Hauses einen Vortrag für diese alle, die ja nun erst mit der Botschaft sich bekannt machen mußten. Es kam dann zu besonderen Aussprachen bei diesem Zusammensein. Im Dezember 1928 waren sie bereits so weit, daß sie auf dem Berg bei der Feier versiegelt werden konnten. Mit mehreren anderen war auch Herr Manz zu dieser Feier gekommen. Da so viele durch Herrn Mörbitz zur Botschaft fanden, hatte diesen der HERR den Menschenfischer genannt. Es kamen durch ihn leider auch viele, die über kurz oder lang sich wieder verloren. Da Herr Mörbitz ja auch über das Gericht in seinen Horoskopen sprach, mochten viele mit dem Wunsch, sich persönlich sicherzustellen, gekommen sein. Das gab damals auf dem Berg die erste große Sichtung unter den Menschen.

Erw
ein
von Ho

0

!

Zu der Taubenfeier 1929 waren die hohen Berufenen wieder heraufgekommen. Da bedeutete ihnen der HERR, der in ihnen die hohe Bestimmung ihrer Berufungen sah, daß sie, wenn es sie dazu dränge, ganz auf den Berg heraufziehen könnten. Es war ja immer alles freiwillig. Dann nahmen alle diesen geistigen Ruf in sich auf und wollten bis Anfang Juli so weit sein, ganz Übersiedeln zu können. Sie wohnten dann in Bauernhäusern, zunächst vor allem im Weberhof.

X

Frau Illig war schon im Frühjahr mit ihren Kindern in zwei Zimmern im Nebenhäuschen des Gralshauses eingezogen. Ihr Mann kam, wenn er Zeit hatte, aus Berlin und natürlich zu allen

Feiern. Im August 1929 war eine besondere Feier, wo sie alle berufen und zugleich Jünger wurden: Frau Halseband, Frau Reinhardt, Herr und Frau Manz und mein Mann, Dr. Gecks. Ich wurde als Goldenkreuzer berufen. Am 21. Juni war bereits in einem ganz kleinen Kreis in dem Zimmer des HERRN Herr Halseband als erster Jünger berufen worden. Er hatte ein Kreuz mit einer Perle darin bekommen mit der Berufung als der königliche Kaufmann. Später wurde er auch der Weiße Ritter, der die erste Verbindung zu den Menschen abgeben sollte. Herr Illig wurde später auch Ritter.

Und vorher kam der Tag der Weltenwende, der 23. Juli. Dieses Geschehen in der Vollmondnacht, der Übertragung des geistigen Ringes durch die Urkönigin Elisabeth. Frau Manz und Frau Reinhardt durften sie erschauen, außer dem HERRN und Fräulein Irmgard natürlich.

Nun war es gerade für Frau Manz so sehr wichtig, daß sie ganz abgeschlossen und in Ruhe ihrer Berufung leben konnte. Sie hatte ja die Aufgabe besonderer Schauungen, aus vergangenen Zeiten die Wahrheiten aufzunehmen, Zusammenhänge mit den Wegbereitern, dem Leben Abd-ru-shins und auch Jesus auf der Erde. Der HERR sagte, daß nur sie so weit bis in lichte Höhen schauen und Erklärungen geben könne. Dazu brauchte sie völlige Ungestörtheit. So kam es, daß sie mit ihrer Familie in unserem Häuschen wohnen konnte und ich dafür sorgte, daß niemand sie störe. Merkte ich, sie schrieb in ihrem Zimmer, so war ich ganz wie ein Wächter vor dem Hause. Gerade in den ersten Jahren war das unbedingt notwendig, daß sie sich ganz für sich halten konnte.

Da nun die Berufenen in ziemlich primitiven Bauernhäusern untergebracht waren und schließlich auf die Dauer doch im Rahmen der beginnenden Siedlung wohnen sollten, wurde zunächst das Reihenhaus I gebaut. Es hatte sich inzwischen auch ein Architekt eingefunden, der die Berufung bekommen hatte, und nach dessen Plänen gebaut wurde. Es war ja klar, daß die Berufenen, die oben lebten und auch andere, die zur Botschaft fanden und den Wert erkannten nun auch froh waren, zu dem Aufbau beitragen zu können. Später hat sich ja wohl einmal erwiesen, daß die, die nicht rein lebten und wirklich um der Sache willen sich in den Dienst gestellt hatten und auch bei dem wirtschaftlichen Aufbau halfen, daß die es eben wohl nur aus einem gewissen falschen Eigennutz taten, und aus Berechnung, als ob sie sich damit irgendwie sicherstellen könnten. Das hat sich natürlich schwer ausgewirkt. Aber dies hat für jeden Einzelnen natürlich auch eine Sichtung gebracht, die ja geistig auch wieder notwendig war. Und so ging es eben weiter. // Es kamen immer mehr Menschen, und es wurde dann auch das Haus des HERRN für die Feiern ja viel zu eng und zu klein. Und da wurde 1930 zunächst eine ehemalige Baracke gewonnen. Es mußte halt zunächst alles mit kleinen Mitteln angefangen werden. Aber der HERR nannte sie die Hütte GOTTES, und Herr Halseband wollte, daß sie der HERR einweihen und segnen sollte. Da sagte der HERR ernst, wie wir alle zum ersten Mal zur Andacht da versammelt waren: "Weißen müßt Ihr sie selbst durch Eure innere Einstellung, durch Eure Gedanken und Eurer Tun, daß sie eine Hütte GOTTES auch wird." Und was weniger verstanden wurde sie zugleich auch Speiseraum. Und der HERR hat lange beobachtet, bis Er eines Tages sehr traurig in einer Andacht sagte: "Ihr müßt das nicht verstanden. Sie wurde Euch mehr

Speiseraum als Andachtsstätte. Aber ich wollte Euch dazu erziehen, auch dies als Andacht, als Dankbarkeit zu GOTT zu erfassen, daß Ihr (auch) Eurem Körper das zuführen dürft, was Ihr braucht."

Und so wurden eines Tages auch die Anforderungen für eine Verwaltung und damit Vergrößerungen notwendig dadurch, daß ja in alle Lande, trotzdem ja nie erworben wurde, aber eben naturgemäß in allen Ländern - wenigstens in sehr, sehr vielen schon - die Botschaft von Menschen als Offenbarung und Rettung erkannt wurde. Deshalb wurde im Jahr 1931 das große Verwaltungsgebäude errichtet. Und da nun aber unser Häuschen gerade auf dem dafür vorgesehenen Platz stand, mußte es weg. Und da nun auch die Siedlung II gebaut wurde und der Architekt noch zum Schluß ein größeres Haus für sich und andere baute, mußte auch noch neuer Grund erworben werden. Und da das Häuschen eben da weg mußte, hatte ich es ganz in Besitz des HERRN gegeben, und da wurde es mit dem neuen Land, was notwendig war, getauscht und gehörte dann dem Weberbauern, von dem wir eben als Tausch noch mehr Land erworben hatten zum Aufbau der Siedlung. So war es nun lange Jahre Besitz des Weberbauern, bis dann später der Weberhof getauscht wurde mit einem Gasthaus unten in Vomp. Und der Besitzer, der inzwischen ja durch die Jahre der vielen Gäste mehr Freude quasi am Gasthausbetrieb hatte statt an seinem Bauernhof, der war da sehr mit einverstanden. Und auf diese Weise kam das Häuschen auch wieder in den Besitz des Grales und steht auch heute noch an der Stelle. Und das Häuschen war aus Holz gebaut und wurde auf Schienen gesetzt und wurde richtig auf den Schienen den Berg hinuntergefahren, auf Balken. Und damals war ich ja schon nicht mehr ganz auf dem Berg lebend, aber da war ich oben und durfte neben dem HERRN stehen und Ihm zusehen. Nachher wurde es dann von dem Bauern auch unterkellert, hat dadurch etwas die Form verloren, aber war natürlich noch praktischer jetzt auszuwerten.

Es kam dann 1929 auch eine Berufene, die auf den Berg zog, Frau von Trölsch, wodurch der Gedanke entstand, eine Schule zu gründen. Es waren ja auch verschiedene Kinder durch die Familien, die jetzt oben wohnten, da, die den Grundstock bildeten. Es kamen dann auch noch andere von unten herauf, darunter auch ein Lehrer aus Westfalen. Und da wurde eben ^{hier} dafür ein großes Schulhaus gebaut. Und ~~da war~~ der Unterricht ^{hier} größtenteils ganz nach dem Gedanken des HERRN geführt, und quasi nur nebenbei mußte natürlich alles gelernt werden, was für die Schulbehörde notwendig war, denn die Kinder wurden ja jedes Jahr in Schwaz unten geprüft. Aber das war eben doch etwas ganz Herrliches, möchte ich sagen, und wurde auch von manchen Eltern benützt, die unten leben mußten, die ihre Kinder dann zur Schule heraufgaben. Und so war auch schon in den ersten Jahren ein Kindergarten entstanden. Und ~~da~~ war so ein liebezendes junges Mädchen, sie hieß Hertha. Und ~~der~~ HERR hatte an diesem Kindergarten so ganz besondere Freude. Er sagte immer, sie ist die große Blume mit all den kleinen Blümchen. Und so war es auch. (Und sie spielten) gewöhnlich waren sie oben im Wald auf der sogenannten Elfensäule. Und wenn man ~~da~~ spazierenging und vorbeikam, das war gar nicht zu beschreiben, diese Freude die davon ausging. Und das war wohl auch immer die reinste Freude für den HERRN. Denn durch die vielen Menschen, die dann eben heraufkamen, wurde mit der Zeit

auch manches allzu Menschliche mit hinaufgebracht, was wohl auch zum Schluß dazu führte, daß der Berg eben von anderer Seite eingenommen werden konnte. Und er hatte sich dann doch nicht zu dem entwickeln können, wie es der HERR sich gedacht hatte: Daß nur der Dienst des Grales und alles nur im Lichte schwingt.

Ich möchte noch erwähnen: Durch die Entwicklung und durch die vielen Menschen, die heraufkamen, wurden natürlich Notwendigkeiten gegeben, die sich in bestimmten Berufungen auswirken mußten; die teils geistig, teils irdischer Natur waren. Und gerade den geistigen.]

Etwas habe ich ja noch nicht erwähnt, die Nahome-Feier. Es war ja auch inzwischen an einem 7. September, es war wohl 1930, daß der HERR Nahome rief. Das war so unbeschreiblich, wie Irmingard in ihrer lichten Jungfräulichkeit vor dem Altar kniete. Und der HERR rief: "Nahome, ich rufe Dich." Und da wurde ihr der grüne Mantel, der lichtgrüne Mantel mit dem Kreuz umgehängt. Und sie bekam die Bestimmung, die Frauen zu leiten und ihnen Kraft zu geben, daß die Frau der Zukunft wieder das werde, was sie sein sollte und daß jeder, der zur Feier der Reinen Lilie auf den Berg fände oder irgendwo in der Niederung sich sehnte nach Reinheit, einen Segens- und Kraftstrahl aus Irmingard erhalten sollte. Damals bei der ersten Feier, wo da^{ll} noch wenige waren, segnete und stärkte Fräulein Irmingard jeden einzelnen mit ihrer Kraft. Wie dies einen durchströmte und was das bedeutete, das ist nicht in Worten auszudrücken. Und von da ab wurde die Feier der Reinen Lilie am 7. September für alle Zeiten eingeführt. Bei dieser Nahome-Feier, wie sie genannt wurde, wurde auch Frau Reinhardt als geistiger Schild für Irmingard berufen und bekam den Apostel-Mantel. Und es wurde dann Herr Halseband als der Weiße Ritter, als die besondere Verbindung des Lichtes zu den Menschen, berufen, und Herr Illig war Ritter geworden, um eben unten in der Niederung zu wirken. Und dann gab es ein inneres und äußeres Tor, das innere Tor, das war Frau Illig, und das äußere Tor, also um Menschen abzuweisen, die nicht auf den Berg hätten ihrer Wesensart nach kommen können, oder eben überhaupt ein geistiger Schutz mit zu sein, wurde Frau Reckleben bestimmt. Frau Halseband, die hatte die Kindersegnungen bekommen. Aber die eigentlichen Mutter- und Baby-Segen teilte immer Frau Maria aus. Später hat dann Frau Vollmann, Elisabeth, die eben später geheiratet hatte, die sich eigentlich Herrn Vollmann durch Liebe verbunden fühlte, gesagt, daß sie ja selbstverständlich darauf verzichten würde, wenn sie damit ihre Berufung als erste Dienerin Frau Marias verlieren würde. Aber da das nicht notwendig war, hatte sie dann geheiratet, und Herr Vollmann wurde dann später auch Apostel und ist nun wirklich in der Verwaltung die rechte Hand von Alexander.

Für die geistigen Schauungen und Niederschriften war Frau Manz Apostel geworden, und auch Frau von Trölsch wurde Jünger und hat auch einiges niedergeschrieben von diesen Büchern. Und es war auch einmal ein junges Mädchen, Ida Freitag, welches im Strahle von Maria von Nazareth die Niederschrift über Maria von Nazareth gab. Und damit sie ganz von allem ausgeschaltet war und richtig aufnehmen konnte, schrieb sie dies im Hause des HERRN. Nachher weiß ich nicht, wodurch - war es durch eine Heirat, oder war ihr das in den Kopf gestiegen - auf jeden Fall hatte sie selbst dann den Weg verloren, wie so mancher anderer. Und es wurden dann bei

(x) L. Siffried und V. Siffried
1932 i. H. H. 9

Bei der Dezember-Feier 1931, die ^{wurden} ersten Taufjünger gerufen. Und das war Herr Lucien Siffried, Frau Otto und ich.

Bevor ich wußte, daß ich Jünger und auch Taufjünger wurde, wurde ich zum HERRN in Sein Zimmer gerufen, und Er saß ganz nah vor mir. Und mir war es ganz eigen wunderbar zumute. Und dann kam Frau Maria und sagte: "Aber Du mußt Dich doch mehr abschirmen, sonst kann ja Frau Gecks diese Strahlung gar nicht ertragen." Und dann lächelte der HERR wieder so, wie Er vorher gelächelt hatte, und dann sagte Er: "Ja, Sie werden es jetzt aber vertragen können, denn ich werde Sie bei der Feier jetzt als meinen Jünger rufen, und Sie sollen die besondere Weihe als Taufjünger erhalten. Und da werden Sie ja die Strahlung des Lichtes zu übermitteln haben. Und da werden Sie auch fähig sein, die Strahlung aufzunehmen in der rechten Art und weiterzugeben."

Es haben ja inzwischen unten so viele Menschen zur Botschaft gefunden, und es waren, gerade in Bezug auf mein Leben, auch noch wohl besondere Gründe, und da wurde es meine Bestimmung, vielleicht wohl gerade auch als Taufjünger, daß ich dann mein Wirken ganz unten eingesetzt bekam. Das war von Frühjahr 1931 an, daß wir wieder ganz unten lebten, und darüber kann ich mal noch besonders schreiben. Ich möchte das nur erwähnen. Ich war selbstverständlich nicht nur zu allen Feiern immer oben, sondern jeden Monat ungefähr eine Woche und habe dem HERRN immer genau berichtet von allem Erleben unten. Und wenn der HERR eine Andacht hielt mit einer neuen Ansprache, dann bekam ich sie herunter und hielt ein paar Tage nachher in meinem Hause eine Andacht und durfte sie kundgeben. Und da - ich war so ungefähr für Bayern eingesetzt - an verschiedenen Orten Menschen waren, wurde dann ein Vortrag immer überall herumgeschickt, so daß jeder den neuen Vortrag wenigstens, wenn er nicht zur Andacht kommen konnte, doch eben in sich aufnehmen konnte. Und zu den Andachten unten, zu den allerersten Andachten schon, kamen zwei Studenten, der eine war der spätere Dr. Walter, der dann die Stiftung gründete, und der Erwin Kaiser, der jetzt der Leiter im Rheinland ist. Sie waren beide als Studenten immer zu den Andachten gekommen und dann auch auf den Berg.

Es ist auch noch zu erwähnen, daß Herr Manz dann eines Tages von dem HERRN aufgefordert wurde, daß er aus einem bestimmten Thema oder Gedanken aus Seinen Vorträgen einen Vortrag für die Andacht und für die Menschen unten schreiben soll. Und da sind sehr, sehr viele entstanden. In den ersten Jahren durfte ich etwas mithelfen, solange ich noch oben war. Und dann kamen die auch herunter und wurden dann auch bei Andachten gelesen.

Ich möchte auch das noch erwähnen, daß der HERR mit verschiedenen Berufenen auch - es wurde da auch gewechselt - manchmal Reisen unternahm, auch nach Italien und in die Schweiz. Und wie Er sagte, hatte dies, genau wie jedes Wort, das Er sprach und jeder Schritt, den Er tat, jedesmal eine besondere geistige Bedeutung. Für sich, Seine Abwechslung, war das niemals gewesen. Wie alles, seinem ganzen Wesen eben, wirklich so erschütternd war.

Ich möchte auch noch erwähnen, es geht ja auch aus der Botschaft klar hervor, daß der HERR keine Puppen wollte, sondern Menschen mit eigenem Nachdenken und eigener Verantwortung, und im

allgemeinen sollten wir doch so werden, daß wir alles bewußt und mit innerer Freude und freiwillig taten. Aber es gab eine Verordnung, die vielleicht keiner erst begriff. Und das war gerade die der Frauenkleidung. Damals kam eben die sehr luftige Kleidung auf, kurze Kleider, ganz bloße Arme und so. Und der HERR gab ein Gebot, die Kleider lang und ganz geschlossen zu tragen. Und darin lag sicher ein tiefer Sinn. Wohl, ich könnte mir denken, daß Er auch sehen wollte, daß wir wissen, was Er verordnet, ist eben richtig. Und daß wir lernen sollten, uns ganz freudig da hineinzufinden. Es gab dann welche, die sich nur oben danach richteten und woanders nicht. Und da sagte der HERR: "Wenn sie nur heucheln, dann könnten sie ja auch oben so gehen, wie sie jetzt unten gehen, denn dann haben sie den Wert ja nicht erkannt."

Nun möchte ich noch sagen, es gab natürlich nicht nur geistige Berufungen, sondern auch irdische, und es war eigentlich jeder, der zu der Zeit oben auf dem Berge war, in einem bestimmten Dienst, der eben seinem Wesen und seiner Eignung am nächsten stand. Und jeder war dort (im allgemeinen und) vor allem auch zu Anfang mit Freude davon erfüllt. Und eigentlich muß man sagen, gerade die, die in den einfachen Arbeiten standen, daß sie vielleicht dem HERRN am meisten Freude machten. Es gab auch eine Zeit, wo wir Jüngerstunden hatten, wo wir Fragen beantworten sollten und der HERR dann am Sonntag darauf in einer Ansprache dies, wie es richtig war oder hätte richtig sein sollen, uns dann klarmachte. Und Er schrieb auch jedes Jahr für die Jünger und Apostel, für die Goldenkreuzer und auch für die paar Silberkreuzer, die noch da waren, eine Einladung. Und das war etwas unbeschreiblich Schönes. Aber der HERR sagte einmal, die meiste Freude hätte Er nicht mit den Jüngern und Aposteln gehabt, sondern mit den anderen. Denn die gaben sich anscheinend viel natürlicher. Es war eben damals in der letzten Zeit so vieles schon, was sich in jedem auswirkte, wie er wirklich in seinem Inneren war, was ja auch dann zu dem großen Zusammenbruch führen mußte. Und gerade unter den Jüngern und Aposteln waren ja die großen Breschen, die nicht hätten sein sollen. Und daß nachher das sozialistische Regime den Berg zerstören konnte, war vielleicht nur dadurch möglich, daß es eben nicht der Feuerwall geistiger Treue und Liebe war, wie er es hätte sein sollen, so daß er eben durchbrochen werden konnte.

Und 1934 in der Weihnachtsfeier, da hatte der HERR gesagt: "Wenn eine Zeit kommt, daß der Ring der Treue und Liebe um mich nicht so stark ist, daß Breschen entstehen können, dann werde ich mich nicht mehr bei Euch halten können. Dann werde ich in Regionen gehen, wo Treue und Liebe Selbstverständlichkeit sind."

Ich möchte auch noch sagen: Der HERR hat niemals gesprochen, um zu reden. Das ist ja klar. Jedes Wort, das Er sprach, hatte einen tiefen Sinn für die, die es hören konnten. Und auch das Leben im Gralshaus war von so einfacher, schlichter Art. Ich muß gerade daran denken, wie der HERR einführte, daß auch einige Vorräte angeschafft werden sollten für die Zeit, da es vielleicht notwendig wäre. Da gab es welche, die dachten, da Er eben nur einfache, lebenswichtige Dinge bestimmte, nun ja, man kann ja für sich dann noch die besonderen netten Sachen kaufen. Da wurde der HERR sehr ernst: "Ich tue das nicht." Weiter sagte Er nichts

dazu. Und so war es auch bei den allgemeinen Mahlzeiten, solange sie noch unten im Andachtsraum, eigentlich in der ersten Halle, stattfanden. So fing es eben schon an mit dem Menschlichen, vor dem dem HERRN damals das Grausen kam. Da haben manche nicht viel davon gegessen. Die haben dann zu Haus ihre Sachen gehabt. Der HERR hat dies alles beobachtet. Und das machte Ihn traurig. Und eines Tages sprach Er darüber, sagte: "Hätte ich es Euch verboten, dann hättet Ihr es vielleicht nicht getan. Ich habe gewartet, daß Ihr es selbst erkennt, weshalb Ihr auf dem Berge seid." Aber letztenendes hat sich alles ausgewirkt. Wer als Mensch sich nicht änderte, der konnte auch seine Berufung nicht erfüllen und konnte dann letztenendes auch nicht treu sein. Denn das lebende Gesetz, das der HERR in sich trug, das war ja das innere Gesetz.

Weiter möchte ich noch von Frau Maria sagen, daß sie unzähligen Menschen zu Gesundheit und Kraft verholfen hat, denn sie hat viele Stunden des Tages für ihre Heilung verwendet. Und ich selbst habe es erfahren dürfen, ich möchte sagen in ganz besonderem Maße, welche Heilkraft meinen Körper durchströmen durfte, daß ich leistungsfähig wurde in einer ganz erstaunlichen Art, die ich nie vorher in meinem Leben hatte.

Der HERR und Frau Maria sahen auch eine Gefahr für die Menschen, wenn sie so gleichmäßig dahinlebten und Frau Maria in ihrer sprühenden Art und der rechten Hilfsbereitschaft, die oft spontan für den einzelnen recht schwierig war, rüttelte uns manchmal so durcheinander, daß plötzlich jeder woanders wohnte. Das war hauptsächlich auch in einer bestimmten Zeit gewesen. Ich weiß, daß mal binnen 14 Tagen jeder woanders wohnte, und ich weiß, wie da eine Dame einzog, und sie hatte so viele Möbel und kam überhaupt nicht zurecht und war ganz verzweifelt. Und dann lachte Frau Maria und sagte: "Na ja, dann muß ich mal kommen." In einer Viertelstunde stand alles auf seinem Platz, während die Menschen vorher überhaupt nicht weiterwußten.

Im Januar 1933 kam eines Tages Dr. Illig auf den Berg mit dem Vorschlag, die einzelnen Kreuzträger in der Niederung zusammenzufassen, und zwar deshalb auch, weil durch die Machtergreifung der NSDAP er eine Gefährdung für unsere Andachten sah. Denn inzwischen waren nun in verschiedenen Städten bereits Menschen zusammengefunden, die; und auch auf Wunsch und Erlaubnis des HERRN, zu Andachten zusammenkamen. Da waren also außer München, was ja für ganz Bayern galt und mir anvertraut war, nun in Berlin Dr. Illig, Dr. Rauber und Herr Freemann zusammen. Und in Stuttgart hatten Kölles auch nun einige Menschen um sich gesammelt. Kölles waren ja mit die ersten, die damals als Patienten nach Bad Heilbrunn gekommen waren, und seit der Zeit war die ganze Familie Kölle bei der Botschaft. Auch Frau Otto in Provinburg hatte schon einen kleinen Kreis Menschen um sich, und so sah Dr. Illig die unbedingte Notwendigkeit, dies zusammenzufassen in einer von dem Staat sanktionierten Art. Der HERR hat sich sehr schwer dazu entschlossen, weil Er dachte, die Menschen, die die Botschaft haben, die brauchen ja doch nicht eine derartige Verbindung, soweit sie nicht ganz natürlich von selbst von einem zum anderen kommt, und der Pol ist ja doch der Berg. Aber Er sah dann ein, auf die Vorstellung von Dr. Illig, daß so etwas wie ein Verein geschaffen werden mußte, eben um den

Von Gralsanhängern

- 22 -

Menschen unten die Sicherheit auch für ihren geistigen Zusammenschluß und die Andachten zu geben. Und so wurde er also als "Naturphilosophischer Verein" der Regierung vorgelegt und wurde auch von ihr sanktioniert und erlaubt. Es war ein juristischer e.V. geworden. Und dadurch hofften wir also, auch in Zukunft eine Sicherheit zu haben, was sich allerdings dann später nicht bewahrheitet hat, indem - wie es mir erklärt wurde - Verträge für uns keine Gültigkeit haben. Aber immerhin war doch einige Jahre [bis 19] dazu die Möglichkeit gegeben. Der HERR machte damals nur zur Bedingung, daß Er nicht mit hineingezogen wird, daß es eine Vereinigung der Anhänger der Gralsbotschaft unter sich ist und Er nicht mit hineingezogen werden soll.

Der HERR hat damals betont und es auch so gehalten, daß eben das für die Kreuzträger unter sich geschaffen wurde, aber der HERR abseits doch für sich stand. Er konnte sich doch nicht in irgendeine Menschensache hineinbinden. Und später, bei seiner Verhaftung durch die Nazis, hat Er deshalb auch mit Recht gesagt, daß Er mit dem "philosophischen Verein" derart nichts zu tun hat, was Ihm dann nachher wieder verleumderisch und in üblem Willen quasi als Heuchelei ausgelegt wurde. Ich möchte dies auch betonen, daß es vollkommen unberechtigt war.

Ganz interessant ist auch, daran zu erinnern, daß nach 1933 dann plötzlich eine Verordnung kam, daß die Deutschen nur während 24 Stunden nach Österreich durften. Ich weiß nun nicht, ob überhaupt ins Ausland oder nur nach Österreich. Das war nun in Bezug auf die Feiern eine schwierige Angelegenheit, weil man nur 24 Stunden da sein durfte. Aber das hielt uns nicht ab, auf einen Trick zu kommen und viele, wie auch ich natürlich, haben das so gemacht, daß sie in der Nacht mit dem Zug nach Schwaz fuhren. Wir kamen dann etwa früh um 4.00 Uhr an, im Winter war es recht kalt und dunkel, und saßen dann da in einem eisigen Wartesaal bis zur Morgendämmerung, und in der Morgendämmerung sind wir dann auf den Berg gestiegen. So konnten wir am Vormittag die Feier miterleben, und am Nachmittag sind wir nach Brixen heraufgefahren, über die Grenze, da kamen wir abends um 11.00 Uhr an, und früh um 4.00 Uhr sind wir wieder los. Die italienischen Beamten haben sehr komisch geguckt, was das bedeuten soll, daß sie schon wieder neu stempeln mußten, aber wir hatten keine Schwierigkeiten. Ein Mal sollte einer verhaftet werden, der auf der Bank saß im freien an einem Sommerabend und sich nur schwer mit Lateinisch verständigen konnte, daß er kein Landstreicher sei. Nun ja, und auf die Weise ging es, daß wir morgens zur Nachfeier wieder da waren. Und dann konnten wir immer noch den Tag bleiben bis abends, und wir mußten bis nachts um 12.00 Uhr dann wieder drüben sein. Das konnten wir ein paar Jahre doch fortsetzen. Und das habe auch ich persönlich sehr viel benützt. Ich sagte ja schon, vorher war ich ja immer in einem Monat acht Tage oben, und so bin ich eben hier und da dann einen Tag in aller Frühe weggefahren und abends wieder zurück. Ich habe dann Verschiedenes auch bringen dürfen, und der HERR hat sich dann auch immer über alles erkundigt, wie es unten stand. Und das waren natürlich ganz besondere Stunden, wo man auch so gefördert wurde und so vieles erkennen und Kraft sammeln durfte, und es war so ungenügend beglückend.

Ich möchte noch einige Erlebnisse bringen. Das erste, da handelt es sich um die Fahne. Wie unser HERR eingezogen war, an dem

ersten Sommer, dann sagte Er, Er möchte doch auch eine Gralsfahne für besondere Gelegenheiten in dem Garten aufstellen. Und dann gab Er mir den Auftrag, diese anfertigen zu lassen, mit dem goldener Gralskreuz. Die Fahne, die bei den Feiern verwendet wurde, die durfte ich ja schon 1927 anfertigen lassen. Da war in Tutzing eine sehr ernste Feier der Fahnenweihe gewesen. Ich glaube, ich habe das noch nicht erwähnt, das war aber eine ganz besondere Feier. Leider ist das Manuskript der Rede des HERRN damals verloren gegangen. Das war der erste beglückende Auftrag in der Art, den ich bekam. Diese Fahne habe ich auch eben sticken lassen dürfen und dazu eben alles, was notwendig war, auch gefunden.

Und nun war also die Fahne, die im freien hängen sollte, ein Riesenpaket. Es war unmöglich, das in irgendeinen Koffer zu bringen. Ich machte also richtig ein Riesenpaket mit Packpapier und legte es oben ins Gepäcknetz. Eine andere Möglichkeit hatte ich ja nicht. Ich möchte vorausschicken: Wenn ich etwas zu verzollen hatte - der HERR war da auch sehr dafür, daß man das tun sollte, solange solche Gesetze sind - habe ich immer alles verzollt. Aber Dinge, die oben für den Dienst und für die Feier waren, da war das eben nicht so gut möglich. Sie brauchten ja von Uneingeweihten nicht gesehen zu werden. Und so hoffte ich dann eben oder vertraute ich auch auf die Hilfe der Kleinen und legte mein Paket ruhig ins Gepäcknetz. Und es kamen auch gleich noch drei von den Beamten und sagten: "Ja was ist denn das da oben, wem gehört denn das?" Ich sagte seelenruhig: "Mir!" "Ihnen gehört das?" "Ja!" sagte ich. Sie kamen wieder, dann sagten sie noch einmal: "Das Paket gehört Ihnen?" "Ja, ich hab's ja schon gesagt, das gehört mir!" Da guckten Sie und schnauften und gingen weiter. Und so durfte man immer Hilfe haben. Das Wichtigste dabei war eben wohl auch das Vertrauen, daß Dinge, die nicht gesehen oder gefunden werden sollten, auch nicht gefunden würden.

Eines Tages hatte mich der HERR gerufen, das war nun in späteren Jahren, ich weiß nicht mehr welches, wohl vor 1933, oder nachher, daß ein Schwert angefertigt wurde. Und da das eben von einem Goldschmied war, der in Deutschland lebte, mußte es also über die Grenze gebracht werden. Es sollte das Schwert für die Feiern sein, und man überlegte, daß ich es bringen sollte. Nun, wie das verpacken. Mit ~~meinen sämtlichen Handkoffern~~ und, es ging nur in einen einzigen ^{einigen} hinein, der sehr lang und sehr nieder und sehr schmal war. Aber man konnte es nicht verbergen, es war ganz unmöglich. Ich habe nur mein Feierkleid drübergelegt und mir gesagt, ich werde doch die Hilfe haben dürfen, denn das konnte ja schließlich nicht ¹⁹³³ gezeigt werden. [Es war zu der Zeit, ich erinnere mich, wo man auch nur diese 24 Stunden hatte, und ich immer, wenn ich auf den Berg fuhr, früh um 6.00 Uhr gefahren bin. Ich hatte mich auch dafür bereit. Und wie ich eigentlich bereit war, an die Bahn zu gehen, hielt mich etwas zurück. Ich hörte in mir die Mahnung, nicht mit diesem Zug zu fahren, sondern erst um 9.00 Uhr. Trotzdem ich mir dachte, ich werde ja mit dem Zug erwartet, bin ich nicht mit diesem Zug gefahren, sondern um 9.00 Uhr. Richtig, der Alexander war mit dem Gefährt um 9.00 Uhr am Zug und nicht um 6.00 Uhr. Denn der HERR hatte plötzlich eine Gefahr gesehen für um 6.00 Uhr, Er sah, daß da ein Beamter ist, der - ich möchte sagen - nicht geeignet gewesen wäre. Und so war es also ohne jegliche Gefahr. Ach, es war sogar so, daß ich den Koffer aufmachen mußte. Ich war aber vollkommen ruhig und bat die

In der Grenze mußte ich den

hier steht eine Seite.

gefunden, der eben für lange Zeit die Gelder von drüben herüberbrachte. Und es war einige Zeit vor dem schon, daß man natürlich bei den Behörden aufmerksam wurde. Man fragte sich: "Wovon leben denn die Leute eigentlich da oben auf dem Berg?" Zunächst hatte man geglaubt, der Naturphilosophische Verein sei hier vielleicht eine Brücke. So waren sie auch zu mir gekommen, und ich wurde verhört. Es wurde alles durchsucht, aber es fand sich nichts. Und ich sagte, es stimmt auch nicht, der Naturphilosophische Verein hat mit dem Berg überhaupt nicht das Geringste zu tun, und die Gelder, die da eingehen, die sind einfach für die Sache unten notwendig. Aber ich hatte nun doch mehr gesagt, da muß doch irgendwas nicht stimmen und warnte Herrn Halseband.

Ich kam auch hinter eine Geschichte, die ^{Herrn Halseband} ~~er-da~~ "geschoben" hat. Damals konnte ich noch auf den Berg und da habe ich mit ihm gesprochen. Ach ja, jetzt erinnere ich mich. Es war schon in der Zeit, daß ich das allerletzte Mal noch auf den Berg konnte. Nachher wurde mir ja der Paß weggenommen. Das^s war zur Weihnachtsfeier 1935. Und da war ich Anfang 1936 auch noch oben. Und vorher war eben schon diese Untersuchung wegen dieses Vereins. Und da konnte ich Herrn Halseband warnen. Ich sagte: "Wie kommt das, was machen Sie da". Und dann sagte er: "Ja, ich weiß mir doch nicht anders zu helfen. Da müssen eben mal dunkle Wege dem Licht auch dienen". Und da sagte ich: "Herr Halseband, es ist mir unverständlich, wie Sie so denken können. Sie wissen, daß das nicht im Sinne des HERRN ist, denn immer hat Er betont, man kann nur reine Wege gehen auch im Irdischen, wenn man dem Licht dienen will". Aber anscheinend hat er es dann eben doch weitergetrieben. Und so kam es eben eines Tages auch, daß dieser von ihm angestellte Mann an der Grenze erwischt wurde, wo ihm auch bestimmt schon aufgelauert wurde. Und nach der Verhaftung dann, da wurde ich nochmals verhört. Ich sagte: "An sich weiß ich von diesen Dingen nichts, aber man kann ja Abd-ru-shin nicht verantwortlich machen für das, was die Verwaltung, also der Chef der Verwaltung, der Herr Halseband, tut. Denn Er hat sich ja ganz von dem zurückgezogen und hat vollständig alles Irdische eben Herrn Halseband zur Verwaltung in die Hände gegeben." Und da sagte der Beamte: "Das mag vielleicht von Ihrem Gesichtspunkt menschlich richtig sein, aber juristisch natürlich nicht, denn wir müssen uns ja an den Herrn des Berges halten. Und der Herr des Berges ist Herr Bernhardt, und deshalb ist Er für alles, was auf seinem Berg geschieht, auch verantwortlich."

Es ist eben - wie auch später in vielen Dingen -, daß diese geistigen Voraussetzungen natürlich juristisch nicht verstanden werden können. Aber vielleicht hat man deshalb auch Ihm diese Gefangenschaftszeit so leicht wie möglich gemacht. Den HERRN durfte man besuchen. Ich hatte ja dann von wegen der beginnenden religiösen Verfolgung, die ja damit gar nichts zu tun hatte, keinen Paß mehr und konnte nicht mehr auf den Berg kommen. Aber andere konnten Ihn sogar besuchen. Nur Er selbst hatte mit Herrn Halseband natürlich keine Verbindung während Er gefangen war. Und da hat eine Dame auf Wunsch Gesellschafts- und Zerstreuungsspiele für Herrn Halseband mitbringen sollen. Diese Frau hat sie ihm auch gegeben. Und diese Dame durfte auch Herrn Bernhardt besuchen und hat diesem davon erzählt. Da wurde der HERR sehr ernst und sagte: "So, benützt er dafür die Zeit, die so zum Nachdenken

gegeben wäre, daß er sich mit Zerstreuungsspielen beschäftigt." Und es war auffallend, von da ab ging es mit seiner Erkenntnis zurück. Er hatte damals gesagt: "Ich stelle mich hinter den HERRN", und fand, daß er damit ja alles getan hatte. Das gab aber natürlich der Behörde gegenüber ja ein völlig falsches Bild, als wie "ich halte zu ihm". Aber er hat nicht gesagt, "ich bin schuld" und "ich habe es getan". Das war ein großer Unterschied.

Meiner Erinnerung nach ist nach einigen Wochen der HERR wieder auf den Berg zurückgekommen und freigeworden, auch Herr Halseband. Ach ja, damals nach der Verhaftung und wie ich eben sagte, daß ja doch Herr Halseband als der Chef der Verwaltung eigentlich der Schuldige sei. Da sagte der Beamte zu mir: "Ja, warum hat Er das auch so gemacht. Das war für uns ja doch klar, die Leute oben mußten doch von was leben, also mußten sie ja von ihrem Geld welches herüberbringen lassen. Warum hat Er denn nicht eine Eingabe für die Menschen gemacht. Die wäre ihm wahrscheinlich bewilligt worden. Aber heimlich durfte es eben nicht sein."

Mir fällt auch noch etwas ein. Des HERRN Beziehung zu den Tieren. Von dem Friedel habe ich ja schon erzählt, der oben auf dem Berge. Aber wie der HERR das erste Mal zu uns ins Haus kam von Tutzing aus, da möchte ich noch von erzählen. Ich hatte einen Schäferhund, der keinen Menschen anfiel, aber der sehr wachsam war und jeden, der ins Haus kam, eben verbellte und stellte, wenn die Menschen selbst die Tür öffneten und einfach von unten aufdrückten und jemand hereinkam ins Haus. Und immer habe ich gesagt, sie dürfen das nicht tun, denn Menschen können da ja furchtbar erschrecken. Aber einmal war es halt wieder so. Es hatte geschellt und es wurde aufgedrückt. Der Hund lag oben im ersten Stock vor meinem Zimmer, und mit wütendem Gebell stürzte er die Treppe herunter. Und ich ihm natürlich sofort nach, ich dachte: "Meine Güte, wen will er jetzt wieder erschrecken und verbellen." Und mitten im Bellen brach seine Stimme ab und kein Laut mehr. Und ich sah zwischen den Säulen auf der Treppe auf die Vorhalle. Und da stand der HERR, mit einem unbeschreiblichen Lächeln im Gesicht. Und vor ihm saß mein Hund. Und der HERR hatte seine Hand liebkosend auf seinem Kopf. Und lächelte mir zu und sagte: "Ja, die Tiere, die kennen mich." - - -

Und von da ab, wenn der HERR nach München kam, fing der Hund zu heulen an in einer Unruhe, und da wußte ich, der HERR war in München. Und ^{Der Hund} gab nicht eher Ruhe, bis er den HERRN hat sehen dürfen. Dann war er wieder still. Und es war auch so, daß, wenn dann andere kamen und wir zusammensaßen und von der Lehre ^{Botschaft} sprachen, dann ruhte er auch nicht, bis er mit dabei saß. Und dann lag er ganz friedlich da und bellte auch keinen von ihnen an.

Und noch etwas. Ich war mit dem Hund einmal spazieren. Es kamen Kinder aus der Schule, und sie gingen auf der anderen Seite der Straße. Da löste sich plötzlich einer der Jungen und kam auf mich zugelaufen. Guckte mich ganz strahlend an, steckte sein Händchen in das meine und sagte: "Ach, ich darf doch mit Dir gehen, da fühle ich mich so beschützt." Ich hatte das Kind vorher nie gesehen. Und er ging dann eine Weile mit mir, auf der anderen Seite der Hund. Und nun kamen wir an einen Seitenweg, und der Junge erzählte mir, ganz nach Kinderart, vom Zoologischen Garten

und Verschiedenes. Und ich sagte: "So, jetzt müssen wir uns aber trennen, denn ich muß jetzt da weiter. Und wenn Du da zu Hause bist auf der Straße..." "Ach nein, bettelte er, geh doch noch mit mir bis zu meinem Haus. Geh doch noch mit mir und verlaß mich jetzt nicht." Nun ja, da ging ich eben mit. Und dann kam etwas ganz Eigenartiges. Der Junge blieb plötzlich stehen, deutete auf ein Haus und deutete auf das Namensschild und sagte plötzlich, gar nicht mehr wie ein Kind: "Und sieh, dies ist mein Name." Mit diesem Augenblick sah ich den Berg Golgatha vor mir und wußte, daß dieser Geist einer ist, der da mitbeteiligt war, vielleicht einer der Krieger, ich weiß es nicht. Und da drängte es mich, ich war ja Taufjünger, und der HERR hatte gesagt, ich werde immer empfinden dürfen, wenn Sein Segen mit mir ist. Es drängte mich, meine Hand auf sein Haupt zu legen und ihm den Kindersegens zu geben. Auf der Straße war kein Mensch, wir waren ganz allein. Und eine unbeschreibliche Stille und Atmosphäre um uns. Und der Hund hatte sich neben das Kind gesetzt und mich mit wissenden Augen angeschaut. Und mit einem strahlenden Gesichtchen legte dann der Junge seine Hand auf den Kopf des Hundes, als würde er denken, "der soll auch noch was haben". Und dann sprach er wieder wie ein Kind und lief ins Haus. Ich habe ihn nie wieder gesehen. Aber möge ihm das den Weg gewiesen haben. Daß er wenigstens drüben das erkennen wird.

Ich möchte noch einmal betonen, daß das Leben des HERRN auch im Gralshause so einfach und schlicht war, wie es wirklich kaum auszudenken ist. Anfangs, wie Er auf den Berg kam, da waren ein paar Hühner da, und dann wurde ein Esel angeschafft, der auch das einzige Zugtier war, das es da gab, um überhaupt von unten Lebensmittel zu holen. Dann kam ein Pferd, und später wurde es ein Auto. Wie es eben nach der Lage der Zeit und des Geschehens notwendig war. Aber nichts wollte Er für sich, alles galt nur dem Aufbau für die Menschen.

Ich habe dies auch mit meinem Häuschen erlebt, das ich Ihm persönlich geben wollte. Aber es wurde nur für die Verwaltung benützt, zum Tausch, wie ich schon einmal erzählt hatte, für Land, um die Siedlungsbauten zu erweitern, also wieder nur für die Menschen, damit sie die Möglichkeit hatten, auf dem Berge leben zu können. Alles geschah um der Heiligen Sache willen, niemals zu persönlichem Nutzen oder persönlicher Erleichterung.

Einmal sagte der HERR in einer Mahnung an uns: "Ich diene GOTT, wollt Ihr Ihm nicht auch dienen?" Und so ist alles, was der HERR tat, nur von dieser Seite anzusehen, Seine Reisen, Sein ganzes Leben auf dem Berg und auch, daß Er öfters Kinos besuchte, was manche vielleicht nicht verstanden. Das war wieder für Ihn eine Notwendigkeit, um in das Leben der Menschen und ihre Gewohnheiten und alles Falsche hineinzublicken, für das Er selbst ja kein Wissen und kein Verständnis haben konnte, aber um ihnen durch das Kennenlernen dann zu helfen.

In der Tutzingener Zeit vor allem nahm der HERR sich auch Zeit, manche Opern zu besuchen, da hat Er wohl auch selbst viel Freude gehabt. Ich weiß, ich durfte auch einmal mit Ihm eine sehr schöne Aufführung der Zauberflöte von Mozart erleben. Und da sah ich wirklich einmal Freude in dem Gesicht des HERRN. Über die Musik und eben auch den Sinn, der ja ganz eigentlich im Sinne der Lehre

ist. Er hat verschiedene andere Wagner-Opern auch besucht. Einmal wollte Er den Fliegenden Holländer sehen. Und der Gedanke des Opfers zur Erlösung eines Schuldigen gab einen solchen Ausdruck von Unmut auch in Seiner Stimme, daß ich fast erschrocken war, wie der HERR darüber sprach. Über diesen falschen Opfergedanken. Und es war wohl auch nicht von ungefähr für mich, gerade dies in Gegenwart des HERRN zu erleben, denn dieser falsche Opfergedanke hatte mich früher auch sehr stark erfaßt. Und so war diese Oper zugleich mit den Worten des HERRN ein besonderes Erlebnis für mich. Das "Opferwollen", um Senta zu erlösen, hatte Wagner eigentlich recht erkannt. Und so hatte deshalb auch der Holländer zum Schluß eiligst sein Schiff besteigen wollen, um Senta zu retten. Und es ist wohl auch in dem Sinne Wagners, ich glaube nicht in der Sage, daß er dadurch Erlösung fand, daß er das Opfer nicht annehmen wollte und lieber unter dem Fluch weiter sein Dasein verbringt. Und eben, daß Senta sich trotzdem in die Fluten stürzte, von diesem falschen Opfergedanken erfüllt, sich opferte, das war die Erschütterung in dem Ausdruck des HERRN. Denn ich sah den HERRN selten so ernst, ja fast grollend, indem Er sagte: "Wieviel diese falsche Opferansicht Schmerz und Elend und Schuld auf die Menschen gelegt haben. Und was ist es denn anderes, als die Ansicht des Kreuzestodes Jesu, der viele Menschen annehmen läßt und auch die Kirche, daß Er die Sünde und die Schuld der Menschen auf sich genommen haben sollte. Wie verbogen ist da auch dieser Tod und vor allem auch die Ansicht der Gerechtigkeit, GOTT."

Wie vieles, das man lernend durch die Botschaft und auch durch die persönliche Mühe, die der HERR mit uns Ersten zu unserer Förderung gab, war auch das Erkennen der falschen und allzu weichen Liebe, die ja dem anderen mehr schadet als sie ihm geistig nützen kann. Und gerade ich habe da so vieles lernen und erkennen dürfen an manchem Beispiel und persönlichen Lehren und Erlebnissen. Denn in meiner Jugend waren gerade Senta mit ihrem Opferwillen und Elisabeth von Thüringen ja meine Ideale gewesen, denen ich nachzustreben suchte, und dadurch eigentlich mich noch ganz besonders in das Falsche hineingewühlt hatte, was vor allem auch Frau Maria viel Gelegenheit gab, mich tüchtig anzupacken, um es mir klarzumachen. Und so hat man diese Zeit so wunderbar nützen und lernen dürfen.

Es war in der ersten Tutzinger Zeit, als Therese von Konnersreuth mit ihren Stigmationen bekannt wurde. Und wie ich es das erste Mal hörte - ich war ja noch damals ganz im Anfang des Hineinwachsens und des Erkennens der Botschaft, und kam gerade mal wieder nach Tutzing herauf - da sagte ich: "Ach, das ist doch herrlich, daß sie so etwas erleben darf und Schmerzen leiden um ihren Glauben." Und der HERR war entsetzt. Er sagte: "Erstens will das Licht nie Trübsal und Schmerz".

Ich hatte das sogar schon einmal erlebt bei einem der ersten Begegnungen, die ich mit dem HERRN haben durfte in Igl's. Mich hatte immer der Tod von dem Stephanus so ganz besonders berührt. Und damals sagte ich dem HERRN beglückt, die endlich die Wahrheit nach so langem, langem Suchen hat finden dürfen, ich könnte mir nichts Herrlicheres denken, wie für seine Überzeugung sterben zu dürfen. Und den Stephanus, da hätte ich immer gedacht, das muß doch wunderbar gewesen sein. Und damals sagte der HERR: "Ja, für

seine Überzeugung leiden und zu sterben ist ja eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Aber das Licht will keine Schmerzen und Leiden für die Menschen. Daß solche Dinge vorkamen, ist nur die Schuld der Menschen!

Bei der Gelegenheit sagte der HERR auch, daß die Menschen die Märtyrer als Heilige ausrufen. Dies sei vollständig falsch. Heilig ist nur GOTT. Diese Menschen sind Vorbilder für die anderen, sie haben einfach ihre Überzeugung gelebt. Das waren wahre Menschen. Aber so müßte die Menschheit überhaupt sein, daß sie eben voll und ganz in ihrer Überzeugung steht und lebt und stirbt.

Aber nun wieder zu Therese von Konnersreuth. Der HERR war entsetzt über meine Einstellung und sagte: "Es steckt doch noch viel Katholisches, Falsches in Ihnen." Und dann erklärte er, wer sie gewesen sei. Und das dieses Leben für sie die Sühne sein kann, denn sie sei der Schächer am Kreuz gewesen. Und Er wolle auch darüber schreiben, damit die Menschen das erkennen. Er tat es auch, aber wer hat es wohl gelesen und erkannt. Später hat Er in den "Fragenbeantwortungen" diese Frage auch noch einmal besonders betont. Und so ging es immer weiter mit Lernen und Erkennendürfen.

In Bezug auf das Gesetz der Bewegung fällt mir auch noch etwas ein. Es gab eine lange Zeit, wie ich eigentlich auch schon unten war und heraufkam, außer den Andachten Sonntags, auch einmal in der Woche Leseabende. Und in der Zeit, wo ich mir einrichten konnte, acht Tage oben zu sein im Monat, richtete ich es mir immer so ein, daß ich auch noch den Leseabend mit erwischen konnte. Und so kam ich auch eines Tages herauf, und es fand kein Leseabend statt. Da war ich sehr enttäuscht, und da ich ja immer zu dem HERRN durfte, da sprach ich das aus. Und da sagte der HERR sehr ernst: "Ja, das habe ich den Menschen hier oben genommen. Es ist für sie ja nur eine Gewohnheit geworden. Sie sollen erstmal darüber nachdenken, was ich damit gegeben habe."

Und wenn ich heute daran denke, der HERR hat es nie wieder eingeführt. Denn ich habe wirklich erlebt in diesen letzten Jahren, wenn ich heraufkam - ich wurde immer trauriger -, da fing Eifersucht an und alles Mögliche, so wie es der HERR vorausgeschaut hatte. Und es war ja nicht das, was der HERR aus dem Berg machen wollte. Einen Hort des Friedens, und wenn die Menschen heraufkommen auf den Berg, daß sie dann nur das Licht heruntertragen. Sie sahen auch alle die Fehler der Menschen und wie sich viele eben gar nicht änderten. So war es ja zum Schluß geworden, als Halseband dann auch wieder herunterging. Und dann sagte er: "Dem HERRN werde ich ja immer treu bleiben, aber verstehen kann ich nicht, warum Er es nicht wie Hitler macht. Man muß doch mit den Fehlern der Menschen rechnen und sie ausnützen. Die Menschen ändern sich doch nicht."

Ich war entsetzt. Ich sagte: "Ja, wenn es so wäre, dann hätte der HERR ja gar nicht auf die Erde kommen brauchen und all das Leid und all die Not auf sich nehmen, um den Menschen zu helfen. Und Er hätte ihnen auch die Botschaft nicht geben brauchen, wenn sie sich doch nicht ändern würde. Und da wurde mir mit Erschütterung klar, wie es langsam anfängt und immer weitergeht in einem Menschen, wenn er abwärts geht. Das er dann einfach eines Tages

die Erkenntnis nicht mehr hat.

Und der HERR hatte auch einen Chor gründen lassen, in dem gesungen wurde, und es waren ja auch viele Musiker bereits oben, und so hat Er dann für alle Angestellten und eben die Bergbewohner, einmal in der Woche war es glaube ich, auch einen Konzertabend eingerichtet. Und zu diesem Konzertabend kamen immer der HERR und Frau Maria und Irmingard, vielleicht auch manchmal die anderen. Und das habe ich auch öfters oben erlebt, und das war so schön. Und eines Tages war auch das abgeschafft. Und wie ich irgendwie hörte, muß es damit zusammengehangen haben, daß auch wieder irgendwelche menschlichen Unzulänglichkeiten, Eifersucht oder irgend so etwas, mit hereinspielte, und da hat es der HERR genommen. Aber ich fürchte, immer alle die, die damit aufmerksam werden sollen, sind an diesen Gelegenheiten vorübergegangen und haben sich leider nicht geändert, sondern alles, viel Falsches, hatte eben so dann zugenommen, daß der HERR ja nur noch darauf gewartet hat, daß es zusammenbrechen mußte.

Da sehe ich nun noch ein Bild aus der ersten Zeit vor mir. Wie Schwester Rosa - angewiesen darin von dem HERRN - auf einer Wiesenhalde Ziegen und Schafe gehütet hat. Sie war da oben den ganzen Tag mit den Tieren wie ein Schäfer, sogar einen Strickstrumpf hatte sie manchmal dabei, um dadurch die Verbindung zu den Wesenhaften zu bekommen, die ihr nun die Heilkräuter weisen als besondere Dienerin der Rose, Frau Maria's, und deshalb auch die Gabe des Erkennens der Wurzel der Krankheiten geschenkt, das heißt verliehen bekommen hat. Es ist doch so, alle Gaben der Berufenen sind für den Dienst verliehen, und nur hierfür, auch die Kraftstrahlung des Jüngers, die er zur Weitergabe erhält. Und so war auch Herr von der Krone, der auch Apostel übrigens war, als Seelenarzt bestimmt, und hat auch diese Tätigkeit später unten bis zu seinem Tode ausgeübt.

Als ich damals mit unter den ersten als Taufjünger berufen wurde, sagte Frau Maria, es werden in Zukunft 300 sein sollen, da sie ja über die ganze Welt verteilt werden in ihrem Wirken. Und so war es eben vom Licht gewollt, aber das Versagen der Menschen und auch der Berufenen war leider so groß, daß sich vieles, was gewollt war vom Licht, sich nicht durch die Schuld der Menschen so erfüllen konnte. Da muß ich auch an den ersten Silvesterabend denken auf dem Berge, 1928. Da waren schon im Sommer über und im Herbst so manche Menschen auf den Berg gekommen. Vor allem war da auch Herr Mörbitz, und er hatte auch verschiedene noch mitgebracht. Und die waren nun zu der Feier und eben auch, um Silvester dann noch oben zu erleben, auf dem Berg geblieben, die sonst in der Niederung wohnten. Denn oben wohnten in der Zeit ja nur Frau Illig und wir und Schwester Rosa, und noch eine Frau Hermann aus Wien, die damals durch die Vorträge gekommen war und gebeten hatte, auch oben wohnen zu dürfen. Das waren alle, die im ersten Sommer da waren, und meine Nichte auch. Und da hatte der HERR den Silvesterabend in unserem Hause zugebracht, und ich hatte Punsch gemacht. Und auf einmal kamen nun all die anderen aus der Umgebung, angeführt von Herr Mörbitz; es waren plötzlich 30 Personen in unserem kleinen EBzimmer versammelt. Der HERR sagte nachher: "Das hat mich ja gestreßt wie ein Gummischlauch".

Es hatten tatsächlich alle Platz, ich weiß auch nicht wie. Und

jeder bekam noch ein Glas und ein bißchen Punsch, und da bat Herr Mörbis, der HERR möchte doch etwas sagen. Und da stand der HERR auf mit einem unbeschreiblich ernstem Gesicht und sagte: "Ich wünsche jedem, daß er nicht abfällt." Daraufhin war es still und wir saßen alle, und jeder dachte, "wie ist das möglich, wie ist das möglich". Und ein Jahr später war schon mancher, der da gekommen war, nicht mehr dabei. Eben der nicht reinen Herzens kam, sondern vielleicht nur, um sich in Sicherheit zu bringen. Damals hatte der HERR ja schon die erste große Enttäuschung erlebt. Ich habe die Anfänge in Igls aufgenommen. Damals war ich schon, im Jahre 1923, mit dem HERRN und Seiner Familie, auch Frau Klette mit ihrem Mann und ihren Kindern, mit nach Bayern gekommen und durfte ganz im Gralshaus leben. Denn sie war von dem HERRN als die erste und wichtigste Berufene erkannt worden, und sie hatte als erste auch den HERRN erkannt und hatte unbeschreiblich große Gaben, auch des Schauendürfens und noch andere, vom Licht erhalten für ihren Dienst. Aber das hat nur eben Stolz und Falsches in ihr erweckt. Und ihr war ja das ganze Hauswesen auch anvertraut, denn Frau Maria lebte eigentlich in diesen Jahren ganz zur Heilung für die Kranken, und der HERR schrieb die Botschaft, und Frau Klette besorgte alles Irdische, außer eben ihren geistigen Aufgaben. Und wie ich sie zum ersten Mal im Gralshause kennenlernte, durchfuhr mich ein ungeheurer Schmerz. Ich empfand diese Frau von einer Herzenskälte und einem Hochmut. Ich war einfach entsetzt, wie der HERR und Frau Maria diese Frau in ihrer Nähe dulden konnten. Natürlich sprach ich nicht darüber, aber der HERR hatte ja jeden Gedanken von mir gewußt, und so rief Er mich denn auch bald einmal zu sich und sagte: "Sie verstehen nicht, weshalb diese Frau in unserem Haus ist." Und da sagte ich: "Es ist für mich ein entsetzlicher Schmerz, wenn ich mir denke, daß der HERR und Frau Maria ihre Nähe ertragen müssen." Und da sagte er: "Ja, aber gerade deshalb habe ich sie ja in unser Haus geholt und dürfen auch ihr Mann und die Kinder da sein, damit sie sich als Mensch so entwickeln kann, wie es eben notwendig ist für einen Berufenen, damit er auch recht dienen kann. Es ist doch unmöglich, wenn ein Berufener nur deshalb auf die Erde kommt, und seit Jahrtausenden, wo er die Bitte tat, darauf vorbereitet ist, daß er dann hier noch versagt. Und in den Lichtstrahlen muß sie sich ja entwickeln." So hatte der HERR angenommen, daß die Menschheit sein wird. Und deshalb, wenn die Menschen wirklich alle so wären, während auch dieser ersten Jahre, wo der ganze Kosmos mit darauf eingestellt war, hätte eben wirklich vielleicht das Tausendjährige Reich schon beginnen können. Aber dann in dem nächsten Jahr hat der HERR erleben müssen, daß ja die Menschen mit ihrem freien Willen trotzdem versagen können. Und vielleicht war es auch gerade so, daß in den Lichtstrahlen, die alles in den Menschen fördern und herausziehen, weil in ihnen das Ungute und falsche Menschliche ausschlaggebend war, sie eben ganz versagt haben. Es war dann nach langem Versuchen und langem Warten, die Tragödie hat sich in unserem Garten in München abgespielt, wo der HERR Schluß machte mir ihr. Es war das einzige Mal, daß Er jemand wegschickte. Später mußte Er warten, bis sich alles erfüllte im Gesetz. So waren ja auch die zwei letzten Jahre, wo der HERR wußte, die Säulen versagten, der Aufbau, wie Er ihn wollte mit dem Berge, konnte sonicht stattfinden. Da wußte Er, daß alles zusammenbrechen mußte. Er sagte: "Ich könnte viele fortschicken, ich tue es nicht. Ich bin das lebende Gesetz und es wird sich alles erfüllen. Aber ich bin so müde und ich muß warten." Und so

war es wohl auch allein nur möglich, daß die Nationalsozialisten den Berg einnehmen und den HERRN gefangen nehmen konnten.

Es waren zu verschiedenen Zeiten, wie man es jetzt in der Nachschau ganz klar, noch klarer vielleicht wie damals, immer wieder Zeiten der Sichtung. Und so waren auch schon in der allerersten Zeit, wo manche, und gerade viele von denen, die durch Mörbitz durch die Astrologie kamen und auch von dem Gericht erfuhren, und eben sich gerade an all die irdischen Gedanken klammerten, was da wohl für Katastrophen kommen würden. Und alle die, die da wohl zu Anfang kamen und um Versiegelung baten, und - vielleicht auch nicht mal ganz bewußt - eben doch nur den Weg gehen wollten, um sich zu sichern, die hat es größtenteils schon in der allerersten Zeit wieder weggeweht. Und ich weiß zum Beispiel, ganz im Anfang, in dem ersten Sommer, wie der HERR in Tutzing weilte und öfter nach München kam, auch zu uns. Und ich habe in dem Garten ein großes Alpinum angelegt, weil ich wußte, daß der HERR so besonders das Edelweiß liebte, habe ich auch einen Edelweißstock gepflanzt und Ihm dann gezeigt. Und da kam mir plötzlich der Gedanke: "Ach, sagte ich, vielleicht hatte das gar keinen Sinn gehabt, daß ich den jetzt noch pflanzte, vielleicht kommen ja schon Stürme über uns dahin, die das alles wieder verderben." Und da war der HERR ganz entsetzt und sagte: "So dürfen Sie das doch nicht auffassen. Es muß jeder leben so ganz nur der Gegenwart und in der Gegenwart alles so zu erfüllen suchen, wie es richtig ist. Und nicht denken, "Ach, das wird vielleicht bald zerstört". Das soll Sie überhaupt nicht beschäftigen." Ich schämte mich natürlich etwas und es war mir klar. Aber manchem habe ich auch später damit helfen können, wenn ich merkte, er wartet nun darauf, auf diese Geschehen, von denen doch auch hatte gesprochen werden müssen, die wohl auch vielleicht eben sich auf die ganze Auswirkung des Gerichtes viel früher entwickelt hätten, wenn die Menschen reifer dazu gewesen wären. Ich weiß es nicht. Auf jeden Fall, wenn die Menschen die Botschaft angenommen hätten, dann wäre ja vieles ganz anders gelaufen.

Aber ich weiß da noch ein Erlebnis in diesem ersten Sommer auf dem Berg 1928. Da haben viele so gedacht wie ich damals im Anfang, es könnten ja nun bald irgendwelche Katastrophen kommen. Da frug Frau Illig den HERRN, und ich stand dabei: "Das wird doch wohl alles in dem Sommer noch vorübergehen, und mein Mann wird dann doch noch rechtzeitig kommen können, um sich hier herauf zu retten." Worauf der HERR ganz entsetzt sagte: "Ja, so dürfen Sie sich das doch nicht vorstellen. Sie dürfen doch nicht jetzt nur Ihre Gedanken darauf richten und erwarten, wann das kommt. Das weiß kein Mensch, das weiß auch ich nicht, das weiß nur GOTT."

Und dann sagte Er auch einmal: "Wie die Menschen sich überhaupt das mit den Katastrophen so vorstellen. Meinen Sie denn, die ganze Welt ginge in Trümmer? Wie sollte denn dann ein Aufbau sein. Es werden da und dort äußere Dinge geschehen, einmal durch Feuer, einmal durch Erdbeben, einmal durch Wasser. Aber die meisten Katastrophen, die werden die Menschen sich selbst bereiten. Und schließlich ist das Gericht, in dem wir jetzt stehen, ja gerade die Sichtung des Einzelnen: Wie bist Du Mensch?"

Nazi-Verfolgung nicht mehr auf den Berg kommen könnte, da sagte Er: "Denken Sie immer daran, daß alles, was auch kommt, nur Liebe ist, um die Menschen aufzurütteln."

In diesem Zusammenhang muß ich auch noch an ein Erlebnis denken. Ich durfte einmal, es war in der Tutzinger Zeit, mit dem HERRN in das Deutsche Museum. Und da kamen wir auch in den Saal mit den Luftschiffen und Flugzeugen. Und da war ich ganz begeistert und sagte: "Es muß doch herrlich sein, wenn man so in der Luft herumfliegen kann." Und da merkte ich erst, daß der HERR gar nicht hineingegangen war. Er stand in der Türe und hatte wieder dies Grauen in seinen Zügen. Oder vielmehr eigentlich nicht wieder, denn damals auf dem Berge bei den Fünf Almen, das war ja später, vielleicht das erste Mal eigentlich, daß ich das sah. Und da sagte der HERR: "Ja, das könnte schön sein, daß die Menschen diese finden durften, aber sie werden es ja wieder zur Zerstörung benützen. Daran mußte ich in den Bombenangriffen auch immer denken. Die Menschen schaffen sich die meisten Katastrophen selbst. Denn GOTT will ja - wie der HERR öfters betonte - doch nur das Glück für den Menschen, und jede Trübsal schaffen sie sich ja nur durch die eigene Schuld und alles Verbrechen.

Krankheiten zähle ich nicht dazu, soweit sie nicht direkt durch Leichtsinns selbst verschuldet sind. Denn das ist ja etwas, was vom Schicksal - wenn man so sagen will - gefügt wird. Was aus dem Gesetz der Rückwirkung und der Wechselwirkung kommt. Und das kann verschiedene Ursachen haben. Es können auch z.B. Kinder krank kommen um der Eltern willen, deren Seele drüben gebeten hat, den Eltern zu helfen durch eine Erschütterung. Und es kann für den eigenen Menschen - so könnte ich mir denken - wenn Kleinkinder wieder sterben, die ja noch dann für dieses Leben keine eigene Verantwortung tragen konnten, daß die nur aus irgendeinem Grund für die Eltern kamen. Aber das, was man selbst durchleben muß, was nicht durch die Bosheit anderer Menschen einem geschieht, also Schicksal nennen mag, das kann ja nur karmisch sein. Und wenn der Mensch es recht erfaßt, dann wird es ja zur Ablösung für eine frühere Schuld aus einem früheren Erdenleben oder zum inneren Reifen, durch das er nun weiterkommen kann. Und so ist es auch nur eine Liebe, wenn wir es recht sehen, die uns damit helfen will. Denn das irdische Leben ist ja nur eine kurze Wanderung, um zu reifen, um zu erkennen und in höhere Ebenen hineinwachsen zu können. Und da ist doch der Sinn des Lebens und Gottes Hilfe, die darin liegt, uns die Möglichkeit eben des Ablösenden und des Reifens zu geben, jedem derart, wie es der Einzelne braucht. So steht ja auch der Einzelne jeder für sich eigentlich in einem anderen Leben und in einem anderen Geschehen, wie es eben für ihn notwendig ist. Und so ist - wenn einer sagt "wie kann GOTT das zulassen" - dies wieder eine unnütze Frage. Denn die Menschen haben ja ihre eigene Verantwortung und müssen sie haben, denn sonst hätten sie auch nicht die Möglichkeit des Erkennens und des Weiterkommens. Dann würden sie ja, wie die Wesenhaften, nur im Willen GOTTES schwingen, sich aber nicht zu dem Bewußtsein emporschwingen können, was ihnen eben in der Möglichkeit des freien Willens gegeben ist, um bewußt wieder in das geistige Reich kommen zu können und dann auch dort bewußt dienen zu können. Wenn man es von der Seite ansieht, dann ist doch alles Leid und alles Schwere, was ein Mensch durchmachen muß, eben ein Geschenk GOTTES aus Liebe.

Das ist natürlich nur die eine Seite des Lebens. Denn wie es ja auch in der Botschaft steht: Man kann durch Glück und man kann durch Leid reifen. Und gerade das Glück, es heißt ja auch "Der schönste Dank ist reinste Freude", darin liegt es ja begriffen. Und das alles Positive und alle Freude und alles Schöne stärkend auf den Menschen und seine Umgebung wirkt und wirken soll.

Ja, wie herrlich hatte der Aufbau auf dem Berge begonnen. Und dann kam immer mehr der Niedergang durch die Menschen. Und es wurde so, wie der HERR damals auf den Fünf Almen plötzlich mit Grauen vorausgeschaut hat. Eine große Siedlung war entstanden und unzählige Menschen waren gekommen. Viele hatten gebeten, oben auf dem Berg zu sein. Viele derer, die als Säulen berufen waren, viele Jünger und Berufene, die auch oben lebten. Und sie hatten doch - wie der HERR damals mit Entsetzen sah - ihr kleines Menschliches mit hinaufgebracht und den Berg nicht so gestaltet im Willen des Lichtes, im reinen Glück und Frieden des Dienenwollens. Daß der Tag kommen mußte, wo durch die Nationalsozialisten alles zerstört wurde. Einen Tag nach der Machteinnahme in Tirol nach bestimmten - wie wir ja wissen - Vorbereitungen der SA und der SS erschienen nun hundert SS-Leute, und der HERR wurde gefangen genommen. Damals waren aber Manzens und Halsebands schon nicht mehr auf dem Berg. Aber trotzdem, wir hatten IHN geistig nicht halten können. Und der HERR war ein halbes Jahr in Innsbruck gefangen.

Und es wurde den Bergebwohnern, vor allem auch Frau Maria, 8 bzw. 14 Tage Zeit gelassen, dann wurden alle ausgewiesen. Frau Maria verbrachte diese Zeit des Gefangenseins des HERRN mit ihren Angehörigen in Innsbruck, bis sie dann eben bei einem Kreuzträger, auf dessen Gut, quasi noch unter Schutzhaft Österreich verlassen konnte und nach Schlesien kam. Und dann wurde der Berg eine Hochburg der Nationalsozialisten. Eine Schulungsburg.

Interessant ist, daß der erste SA-Oberst damals über das Verhalten Frau Marias und auch der anderen so erschüttert war, daß er zu lesen begann, seine Frau kommen ließ, in einem Zimmer sich einschloß und die Botschaft las und daraufhin seinen Dienst quittierte. Er konnte nicht mehr mit. Was aus ihm geworden ist, irdisch, weiß ich nicht. Aber geistig wird er seinen Weg gegangen sein.

Ich habe auch persönliche Erfahrungen mit dem SS-Kommandanten gemacht. Es waren eben diese Menschen alle so beeindruckt. Und er betonte auch, er hätte noch nie so etwas erlebt, was der Berg hier ausströmte. Und ich hatte ja von dem HERRN ein Zimmer im Gästehaus geschenkt bekommen, in dem ich leider vorher nie mehr habe sein können, denn wie das Gästehaus fertig war, hatte ich ja wegen der religiösen Verfolgung nicht mehr auf den Berg kommen können. Und wie ich nun hörte, daß die deutschen Truppen einmarschiert seien in Österreich, es hieß ja, nun sind die Grenzen frei, habe ich mich sofort in den Zug gesetzt, um auf den Berg zu fahren. Und unten an der Bergstation, der HERR hatte inzwischen ja auch eine Drahtseilbahn errichtet gehabt, hörte ich von der weinenden Frau Denk, daß der HERR gefangengenommen wurde.

ich den Wachsoldaten traf und er fragte, was ich wollte, da sagte ich: "Ich will nach Hause, ich gehöre auf den Berg." Da wurde ich hereingelassen. Wir waren dann sozusagen alle Gefangene auf dem Berg, aber gerade der Oberst sowohl wie der Führer der SS, die waren irgendwie ergriffen und haben auch dafür gesorgt, daß auch nichts geraubt und geplündert wurde. Und es ging sogar so weit, daß der Oberst Frau Maria frug: "Von was leben Sie denn eigentlich?". Wir hatten noch etwas Grütze, und davon lebten wir tagelang. Und dann sagte Frau Maria - ja, es war nämlich den Tag vorher von der österreichischen SA alles geraubt worden - und da sagte sie: "Wir haben ja sonst nichts." Und dann bekamen wir also das Essen, das auch die Soldaten bekamen. Aber wir mußten binnen 8 Tagen, es wurden dann teilweise auch 14 draus, weil es einfach nicht möglich war, die Siedlung räumen, weil sie eben Schulungsburg werden sollte.

Aber ich möchte jetzt von meinem Leben erzählen. Das Schulhaus hatte die SS bewohnt, der Kommandant mit seinen 100 SS-Leuten. Und ich, als einziger sonstiger Mensch, hatte mein Zimmer zum ersten Mal und zum Abschied bezogen. Und der SS-Kommandant hat mich geschützt. Er hat mich abends eingelassen, zu meinem Zimmer gebracht, wo ich mich einschloß, und hat mich früh wieder abgeholt und wieder beschützt hinaufgeleitet, damit mir nichts geschehen kann. Und eines Tages, wir haben da manche Gespräche gehabt, da sagten er wie auch der Oberst, so etwas wie hier oben, hätten sie noch nie erlebt. Sonst würden die Leute schreien und heulen und sich furchtbar aufführen, und hier wäre eine Ruhe, und sie haben eben irgendwie gespürt, daß wir Menschen doch wohl etwas besonderes hatten. Und dann sagte der Kommandant: "Wir haben im Reihenhaus I im Keller bereits in Kisten all die Bücher verpackt, die wegkommen. Wenn Sie einige retten wollen, dann will ich Ihnen welche geben. Wenn Sie heute abend, wenn es dunkel ist, in den Keller kommen, werde ich unten sein." Für einen Augenblick dachte ich: "Ist das eine Falle?" Aber ich hatte ihn irgendwie so erlebt, daß ich sagte: "Zu den Scheusalen, wie es so viele da gab, gehörte er nicht." Ich habe ihm vertraut und ich bin wirklich in der Dunkelheit in den Keller und er war da unten. Er freute sich anscheinend, daß ich Vertrauen zu ihm hatte und gab mir in meinen Korb und meine Taschen, die ich mitbrachte, viele Botschaften und auch noch Wegbereiter, und dann sagte ich: "Ach, wissen Sie, ich hätte auch gern noch Engisches und Französisches." Wir hatten damals eine englische und französische Botschaft gedruckt. Und da bekam ich auch noch welche. Und dann sagte er: "Und die Angestellten, die vielleicht sich noch keine haben nehmen können und dann jetzt doch wegkommen, denen können Sie auch was davon schenken. Und das war doch bei allem Schweren auch wieder ein schönes Erlebnis. Das es eben überall Menschen gibt, die auch anderer Art sind und vielleicht ursprünglich aus einem Idealismus hereingekommen sind. Aber dann kamen die alle weg, und dann kam ein neuer Kommandant, der eben dann in der üblen Art wirkte. Sogar einer Französin haben sie das Kreuz weggenommen, was Sie gar nicht eigentlich durften. Und sie mußte dann oben im Waldhäuschen wohnen. Das Waldhäuschen, das war übrigens immer so ein Refugium für den HERRN, wenn gar zu viele Menschen da waren nach den Feiern, dann hat Er sich oben in das Waldhäuschen zurückgezogen.

... Die einzige englische Botschaft

- wir hatten das meiste nachher beim Bauern im Haus versteckt - aber eine englische Botschaft, die ich unter anderem auch mitgenommen hatte nach München, die gab ich dann Herrn Freeman, der nach der Ausweisung mich besucht hatte. Und das war der Grundstock dann zu England, diese einzige englische Botschaft, die gerettet war, mit der er drüben dann anfing und Menschen fand, die damit beglückt werden konnten. Diese Gefangennahme des HERRN und Belegung des Berges war wieder ein großer Prüfstein für die Menschen. Und manche haben nun gemeint, da das möglich war, dann könne der HERR ja nicht DER gewesen sein. Und statt zu erkennen, daß ja schließlich die Menschheit Schuld war, haben eben viele da den Weg verloren, und andere wieder, die Beweggründe sind mir nicht ganz klar, die grenzten sich eben von Frau Maria ab und blieben für sich.

Und damals war hier ein großes Kräuterlager entstanden, die Jaspis nannte es sich, und zwar von einem Heilpraktiker, zusammen mit Schwester Rosa. Dieser Heilpraktiker, der damals hier oben war, gehörte zu denen, die eben sich von Frau Maria trennten und auf eigene Art weiterwirken wollten und er wollte Frau Maria zwingen, daß sie ihm diese Kräuterlager übergibt und hat sie derartig angegriffen, so daß der SA-Oberst ihr zur Hilfe kam und sich dazwischenstellte. Das war auch noch so ein Ereignis.

Ich möchte als Abschluß nur noch sagen: Nach der Einnahme der Alliierten gaben sie dann 1945 oder 1946 Frau Maria den Berg zurück, der in einem unbeschreiblich verwahrlosten Zustand war. Der HERR war in Kippsdorf 1941 heimgegangen. Und mir hat Er ein paar Monate vorher gesagt: "Wenn ich mich noch einmal so heimsehne, dann holt mich der Vater." Und es war ja auch gut so, denn die Verfolgung wäre zu schrecklich geworden.

Ich möchte vielleicht das noch sagen: Die Siedlung soll in einem unbeschreiblichen Zustand gewesen sein bei der Übergabe. Sie war inzwischen HJ gewesen und Schulungsburg und es muß einfach alles furchtbar gewesen sein, wie es aussah, so daß Fräulein Irmingard sich sagte: "Es ist gar nicht möglich, daß die Menschen allein da zurecht kommen." Fräulein Irmingard nahm alle irdischen Notwendigkeiten und Arbeiten auf sich, obwohl ihre Aufgabe ja rein geistig war. Eben nach Rückerhalt dieser Siedlung, die so völlig verschmutzt und verwahrlost war, hatte sie selbst, ganz zum Putzen angezogen, mit den Bergbewohnern, den Angestellten, die sich wieder eingefunden hatten oder neu hinzugekommen waren, monatelang geputzt, in schwerster Putzarbeit, die Böden, die Wände, alles. Sie hat mir dann nachher erzählt: "Ich mußte Ihnen doch helfen und mitarbeiten, damit Sie nicht den Mut verloren und wir alles wieder rein bekommen. Es ist ja nicht zu beschreiben, in welchem Zustand die Räume waren und alles. Freilich, meine Aufgabe ist allerdings rein geistig, aber die Notwendigkeit dieser Situation hat mich eben auch irdisch einsetzen lassen".

Etwas möchte ich noch anfügen: Die Angestellten, die ja nun längere Zeit doch oben waren und nicht wußten, was sie nun anfangen sollten, die wurden gefragt, wenn sie der Gralslehre absagen wollten, dann könnten sie ja hier weiter bleiben und es wäre für sie gesorgt. Aber da war kein Einziger, der seinem Glauben abschwor. Und sie gingen alle lieber ins Ungewisse, aber

vielen Kindern war auch darunter. Aber er war ein tüchtiger Schreiner und bekam dann auch unten wieder Arbeit. Und der alte Herr Görtz, der sagte: "Abschwören tu ich nicht. Aber wenn Sie einen für Ihre Gärten brauchen, dann bleibe ich." Denn er sagte sich, dann wäre doch einer da, der mit seinen Gedanken um den Tempel geht und die Blumen versorgt. Und da durfte er bleiben. Und er versorgte seinen Dienst, gewissenhaft wie er war. Und eines Tages sagte ihm der Kommandant bei einer Gelegenheit: "Tatsächlich, Sie sind der einzige Mensch, auf den man sich verlassen und dem man vertrauen kann."

Ich möchte hier noch zufügen, daß der HERR mit Frau Maria und Fräulein Irmingard nach der Zeit auf dem Gut von Herrn Müller-Schlauroth in Schlesien die Möglichkeit erhielt, zurückgezogen und auch unter Beobachtung gestellt, in Kippsdorf auf der Höhe am Wald in dem Landsitz von Herrn und Frau Giesecke Wohnung zu nehmen. Herr und Frau Giesecke waren Kreuzträger aus Berlin. Auch für Herrn und Frau Vollmann sowie Herrn Alexander war für rechte Unterkunft und Betätigung gesorgt worden. Und so konnte der HERR mit den beiden hohen Frauen doch freier und für sich dort leben und auch oben in den angrenzenden Wald gehen. In Kippsdorf hatte der HERR doch nun in großer Ruhe arbeiten können, wenn Er auch immer wieder von der Gestapo belästigt und unter gemeinen Angriffen Abgefallener hatte leiden müssen. Dort hat der HERR dann auch Seine Gralsbotschaft durchgearbeitet für die kommende Zeit, so auch in neuer Zusammenstellung. Und da sie ja für die ganze Welt sein und deshalb auch durch den Buchhandel gehen sollte, denn bisher wurde sie ja nur durch hierfür bestimmte Kreise der Kreuzträger, besonders dem hierfür geschaffenen Verlag "Der Ruf" verkauft, mußte sie eine andere Fassung erhalten. Dadurch mußten auch alle Stellen, welche nicht zu Menschen in aller Welt und ohne Verbindung und Wissen vom Berg als Pol der Lichtstrahlung, der hohen Feiern usw. als erstes sprechen konnten, dabei weggelassen werden. So auch Seine Erklärung, als Imanuel der Menschensohn, welche er den Erkennenden am Schluß des großen ersten Bandes "Im Lichte der Wahrheit" gegeben hatte. Nun sollte diese neue Fassung eine Hilfe für die Menschheit sein, die suchend zu der Gralsbotschaft fand, vielleicht in einem Erdteil, ferne von solch schon wissend Gewordenen, die nun allein durch das WORT der Botschaft sich entwickeln mußten zu der wahren Erkenntnis, eben der Lichtbotschaft, aber nicht vorher von diesem Bringer erfahren sollten.

Da es dem HERRN in Kippsdorf verboten war, Kontakt mit den Menschen der damals von der Gestapo aufgehobenen Gralsbewegung zu suchen, mußten wir alle sehr vorsichtig sein, um nicht Ihn weiterer Verfolgung auszusetzen. So waren es kaum welche, die in Kippsdorf quasi als Sommergäste des Erzgebirges dort einige Wochen zu verbringen wagten. Ich wagte dies nicht, um ja keinen Schaden zu bringen und verbrachte deshalb jedes Jahr zwei Mal kurze Zeit in Dresden, wohin der HERR des öfteren kommen konnte, oder durfte dann auch ein bis zweimal in dieser Zeit nach Kippsdorf hinausfahren, einen ganzen Tag dort zu erleben. Diese ergreifende Zeit ist nicht zu schildern, wo jeder Augenblick in der Nähe des HERRN, jedes Seiner Worte, das so wie ein letztes Geschenk von mir in Wehmut und Dank zugleich empfunden und zur Ewigkeit in mir wurde. Eines, das der HERR dabei auch einmal

sagte, möchte ich doch wiedergeben. Da sagte er: "Die Zeit, so, wie es früher gewesen, da ich den Menschen noch so nahe war, wird nie mehr für sie kommen." Er sagte auch einmal, daß nur der irdische, feste metallische Boden Seiner Geburtsgegend, das Erzgebirge, Seinem irdischen Körper jetzt noch den Halt geben könne, noch zu bleiben. Aber Er sprach, welch unausdenkbares Leiden er durchstehen müsse, weil an Seinem Erdenkörper alle dunklen Schwingungen anprallen mußten, weil Er ja das lebende Gesetz sei und alles Dunkle, das nicht im Licht schwingt, gegen Ihn stehen müsse. Auch das immerwährende Abschirmen Seiner Lichtkraft, weil die Mehrzahl der Menschen nur dem Dunkel zuneigte und die Möglichkeit durch die Menschheit nicht erreicht wurde, sie zu ihrer Hilfe auch so auszustrahlen, wie es vorgesehen war, zerstörten Seinen Körper, Sein Herz. "Wenn ich mich nicht so abschirmen würde", sagte der HERR, " müßte ja die Erde, welche diese Lichtkraft nicht aufnehmen kann, jetzt zerbersten und hätten diese Menschen keine Möglichkeit mehr zu erkennender Umkehr."

Als ich das letzte Mal nach Kippsdorf kam im Mai 1941 und der HERR mich in Seinem Arbeitszimmer empfing, sagte Er auch dies: "Wenn ich mich noch einmal so heimsehne wie vor 14 Tagen, dann holt mich der Vater. Ich habe alles erfüllt. Das WORT in seiner Auswirkung schwingt im All. Ich könnte gehen, aber wenn ich gehe, dann wird es unendlich schwerer für die Menschheit." Er sagte auch zu mir: "Ohne die Hilfe des Lichtes wird die Menschheit nicht mehr aus ihrem Chaos herausfinden."

Ich durfte in diesen letzten Jahren mit dem HERRN auch nach Kötschenbroda, wobei mir der HERR von dem hier Niedergeschriebenen sprach und auch das Haus zeigte, in dem Frau Maria damals gewohnt hatte. Auch in Seinem Geburtsort Bischofswerda sprach Er von Seiner Kindheit und Jugendzeit und zeigte mir manche Erinnerungsstätte. Ich durfte mit Ihm auch einen alten Töpfer besuchen, dem Er als Knabe so oft bei seiner Arbeit zugeschaut, und der sich nun so sehr über das Wiedersehen freute und Ihm gleich wieder etwas formte.

Unvergeßlich ist auch auf diesen Wegen mir der Tag, an dem die Straße unterhalb des Friedhofes vorbeiführte, der auf einer Anhöhe lag und die Kapelle herunterschaute. Da sagte der HERR, und Seine Stimme bewegte sich so eigen. Er sagte es aber eigentlich froh: "Ist es nicht schön, daß gerade diese Kapelle eine Kuppel hat, in deren Mitte das Gralskreuz ist, von Rosen und Lilien umgeben, und an der Wand die Worte: Ich bin die Auferstehung und das Leben."

Ein halbes Jahr später, am 6. Dezember 1941, stand Sein Sarg gerade unter dieser Kuppel. Frau Fülling, welche von dem Heimgang des HERRN erfahren, wie auch einige andere, spielte die Orgel in dieser unbeschreiblich schweren Stunde, die trotzdem aber von dem Empfinden getragen war: "Er ist heimgegangen, Sein Lichtstrahl wird reinem Streben und Bitten aber immer zugänglich sein."

Nach der Beisetzung der irdischen Hülle des HERRN in Kippsdorf, zu der ich auch gekommen war, durfte ich zu Frau Maria. Da sagte sie mir: "Als Er hinübergewandert war, rief ich ganz verzweifelt: Warum hast Du denn Irmgard und mich nicht mitgenommen? Da sagte Er: «Ihr müßt doch noch bleiben und mein Wirken fortsetzen. Die

Menschen brauchen Euch noch, ich lasse Euch zur Hilfe da.» Und nun", sagte Frau Maria, "werden wir dem auch leben." Und es war eine unbeschreibliche Ruhe und Stärke in ihr.

Abschließend möchte ich die letzten Worte des HERRN wiedergeben, welche ich ganz unvorbereitet plötzlich von Ihm aufnehmen durfte, da sie auch für alle gelten, um sie Tat werdend in unsere Seelen einzumeißeln. In'erkennender Erschütterung wußte ich dadurch, daß der HERR nun die Erde verlassen werde und Er in Seiner helfenden Liebe uns noch Trost und Mahnung zugleich war. Ich hörte plötzlich ganz laut in mir Seine Stimme: "Ihr habt ja mein Vermächtnis, lebet dem WORT!" Nach einigen Stunden kam das Telegramm aus Kippsdorf, daß der HERR unsere Erde verlassen, heimgegangen sei.